

# KULTUR HEFTE

L  
A  
A



**Verein zur Förderung der Erneuerung  
von Laa an der Thaya**  
Marktplatz 16, 2136 Laa a.d. Thaya  
ZVR: 829844984 Tel.: 0676 6066450  
[www.schuettkasten.at](http://www.schuettkasten.at) - [verein@schuettkasten.at](mailto:verein@schuettkasten.at)

## Von der Thaya zum Mühlbach

von Dir. OSR Friedrich MADER

März 1987

Nummer 5

Diese Nummer wurde großzügig unterstützt von der Wassergenossenschaft Thaya-Mühlbach

VEICHEN ZUM I VEREINUNG DER ERNEUERUNG VON LAAD/ I THAYA



*Foto 1: Mündung der alten Pulkau in die alte Thaya (heute Mühlbach)*



*Foto 2: Laaer Frauenbild mit alter Bildereiche (links Reste vom „Öden Teücht“ auf der Marinoni Karte)*

# 1. Vorwort

Bisweilen kann man von Fremden, die unsere Stadt besuchen, die Frage hören: „Warum heißt es eigentlich Laa an der Thaya?“ und „Wo ist sie, die Thaya?“ Sie durchwandern die Stadt, halten Ausschau nach ihr und finden im Stadtbereich nur den Mühlbach. Sie wissen nicht, daß dieser ein Teil der alten Thaya ist und daß die neue nördlich der Stadt, etwa 2 km entfernt, vor Höflein in westöstlicher Richtung vorbeifließt. Der Grenzbalken versperrt den Weg dorthin. Den Einheimischen ist bekannt, daß man sie an der Pulkaumündung sehen und - etwas weiter aufwärts - auch zu einem Bade benutzen kann, weil sie dort etwa 1,5 km durch österreichisches Gebiet fließt.

Selbst wenige Laaer sind darüber informiert, am wenigsten die jüngere Generation, daß vor etwas mehr als 150 Jahren eine großangelegte Regulierung durchgeführt wurde, bei der die Thaya das heutige Bett erhielt. Mein Wissen über dieses Ereignis, das ich nur vom Hörensagen kannte, war ebenfalls sehr dürftig. Deshalb entschloß ich mich eines Tages, mir darüber Klarheit zu verschaffen, begann nach Spuren der alten Thaya zu suchen und die älteren Mitbewohner dahingehend auszufragen. Der Erfolg stellte sich ein.

Die Thaya markierte durch Jahrhunderte die Landes- bzw. später Staatsgrenze. Diesem Umstand allein ist es zuzuschreiben, daß die grenzbildenden Gerinne, heute zumeist baum- und buschbewachsen, mehr oder weniger offen oder zugeschüttet und verweht, noch feststellbar sind. Grenzen werden eben in ihrem Bestande bewacht und sind daher vor Verletzungen weitestgehend sicher. Und jedesmal, wenn ich irgendwo zwischen Höflein und Laa vor Resten des alten Thayabettes stehe, befällt mich eine gewisse Nachdenklichkeit: Die Thaya floß hier, schon ehe die Burg, die Kirche und andere Bauwerke errichtet waren! Gerade deshalb hat der Fluß die gleiche geschichtliche Ausstrahlung wie die ältesten Denkmäler der Stadt. Man muß sie nur spüren, die eindringliche Sprache der Heimat.

Mitteilungen und Hinweise von Mitbürgern fand ich auf Plänen und in Schriften bestätigt. Langsam fügte sich eines zum anderen und ergab so in der versuchten Wiedergabe der Ereignisse ein Stück Chronik unserer Thaya. Einem alten pädagogischen Grundsatz folgend sagte ich mir, daß Anschaulichkeit der beste Weg zum Erfolg sei. Darum begann ich 1983 anhand der vorhandenen Unterlagen eine maßstabgerechte Karte unserer Gegend zu erarbeiten.

Es war eine mühsame, aber interessante und schöne Arbeit, die mich nicht mehr losließ, da immer mehr Zusammenhänge erkennbar wurden und längst Vergessenes aus dem Dunkel der Geschichte trat.

Die Notwendigkeit, bei einer Schwarz-Weiß-Darstellung bleiben zu müssen, verlangte die Verwendung etlicher ungewohnter Symbole, um die Karte aussagekräftig und allgemein verständlich zu gestalten. Eine Tabelle mit Zeichen-erklärungen und nummerierte Hinweise bieten Hilfen an.

Im Folgenden stelle ich nun das Ergebnis meiner Bemühungen der Allgemeinheit als Information zur Verfügung, in der Hoffnung, damit der Heimatforschung einen wertvollen Dienst geleistet zu haben.

„Lerne die Heimat kennen, du wirst erfahren: Sie ist es wert!“



Laa, im Winter 1986/87

# INHALTSÜBERSICHT

|  |                       |
|--|-----------------------|
| <b>1. Vorwort</b> .....                          | 1                     |
| Impressum .....                                  | 2                     |
| <b>2. Die alte Thaya</b>                         |                       |
| a) Einführung .....                              | 3                     |
| b) Erstellung der Karte A .....                  | 4                     |
| c) Beschreibung der Karte A .....                | 6                     |
| d) Hinter der Thaya (Karte C) .....              | 13                    |
| <b>3. Die Thayaregulierung 1831/32</b>           |                       |
| a) Vorgeschichte .....                           | 22                    |
| b) Die Regulierung (Karte B) .....               | 26                    |
| <b>4. Die neue Thaya - 30 Jahre später</b> ..... | 36                    |
| <b>5. Der Mühlbachdurchstich 1884/85</b> .....   | 38                    |
| <b>6. Die gegenwärtige Lösung</b>                |                       |
| a) Neue Notzeit .....                            | 41                    |
| b) Teilverlust der Thayagrenze .....             | 45                    |
| c) Was 1938 - 1946 geschah .....                 | 47                    |
| <b>7. Nachwort</b> .....                         | 58                    |
| <b>Quellenangabe</b> .....                       | 60                    |
| <b>Skizzen</b>                                   |                       |
| 1. Auszug aus dem Hanfthaler Grundbuch .....     | 4                     |
| 2. Auszug aus der Marinonikarte 1713 .....       | Vordere Ausklappseite |
| 3. Diagramm der Thayaregulierung .....           | 27                    |
| 4. Profile des regulierten Thayabettes .....     | 36                    |
| 5. Mühlbachdurchstich 1884/85 .....              | 39                    |
| 6. Teilverlust der Thayagrenze .....             | 46                    |
| 7. Niveaudiagramm im Stadtbereich von Laa .....  | 53                    |
| Karte A: Die Thaya vor der Regulierung .....     | Vordere Ausklappseite |
| Karte B: Die Thaya nach der Regulierung .....    | Hintere Ausklappseite |
| Karte C: Hinter der Thaya .....                  | Hintere Ausklappseite |

Titelbild: Mühlbach-Aquädukt über die Pulkau

Medieninhaber: Verein zur Förderung der Erneuerung von Laa/Thaya, 2136 Laa/Thaya, Staatsbahnstraße 65. Hersteller: Druckerei Peter Pfeifer, 2054 Haugsdorf. Verlagsort: Laa/Thaya, Herstellungsort: Haugsdorf.

## 2. Die alte Thaya

### a) Einführung

Wir wissen - und das sagt ja schon die Überschrift-, daß sie alt ist, die Thaya, uralt, älter als Menschen denken können. Ihr Name wurde 1045 erstmalig urkundlich erwähnt. Er wechselte in den Zeitläuften mit den Bewohnern ihrer Ufer und war darüber hinaus einer sprachlichen Wandlung unterworfen. Was wir heute mit „Thaya“ benennen, hieß vor etwa 250 Jahren noch „Theja (Theya)“. Welchen Namen sie auch immer trug, sie prägte schon als Namenlose die Landschaft, die sie durchfließt, und verändert sie noch heute, die Engtäler des Waldviertels, das mährisch-österreichische Hügelland und auch das Laaer Becken. Seit Tausenden von Jahren durchströmt sie das Flachland zwischen Joslowitz-Erdberg und Alt-Prerau. Die Ablagerungen, die sie und die zufließenden Gerinne hier deponierten, schufen den Kulturboden, den wir heute bearbeiten. Die losen Aufschüttungen ergaben keine festen Ufer. Sie ermöglichten den hochgehenden, oft sehr gewalttätigen Wassermassen ein leichtes Ausufer. Die Thaya veränderte wiederholt ihren Lauf. Dazu begünstigte noch eine tieferliegende, wasserundurchlässige Schlierschicht die Bildung weiter Sümpfe, die erst in der heißen Jahreszeit ganz oder teilweise austrockneten. Besonders plötzlich und heftig niederstürzende Wassermassen konnten nicht rasch genug das weite Flachland ostwärts verlassen. Die Gerinne liefen über, füllten nach und nach die Tiefstellen auf. Es entstand ein Wasserrückstau, der sich immer weiter westwärts ausdehnte und einen kaum überblickbaren See bildete. Nach Abzug des Wassers, was sich oft auf Tage ausdehnte, blieben Schlamm und Unrat zurück, die Weiden und Wiesen, teilweise auch Felder schädigten und die Kulturen oft total vernichteten. Wenn man bedenkt, daß solche Überschwemmungen sich jährlich mitunter bis dreimal wiederholten, ist leicht abzuschätzen, in welchen Grenzen sich die Ernteerträge bewegen konnten. Darum scheint es angebracht zu sein, sich vor allem den damaligen Menschen dieser Region und ihren Lebensbedingungen zuzuwenden.

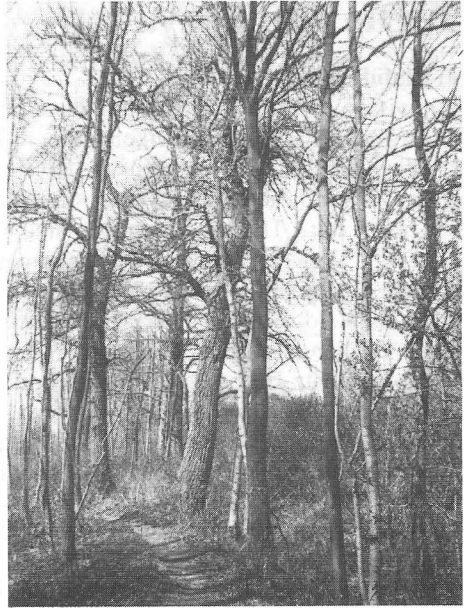
Der Zeit entsprechend waren sie, wenn sie nicht dem Adel oder Klerus angehörten, durch Jahrhunderte Lehensbauern, die dem Grundherrn Zehent und Robot zu leisten hatten, weiters Handwerker, Kaufleute und Händler.

Den größten Teil der nutzbaren Flächen bewirtschafteten die Grundherren mit Hilfe eigener Dienstleute und der Lehensbauern selbst. Daher gab es, die Spuren führen herauf bis in unsere Tage, fast in jedem Dorf einen Guts- oder Meierhof.

Wir wollen hier im Thayaland bleiben und nur andeuten, daß die Dorffreiheiten *gottlob größere Grundflächen* besaßen als die gefährdete Zone an der Thaya, die das Leben überhaupt möglich machten.

Hier soll bewußt nur von den Verhältnissen im Tiefland die Rede sein. Die Nutzung dieser weiten Flächen war beschränkt. Sie dürfte wie folgt ausgese-

*Foto 3: „Dschungelweg“ beim  
Kautzteich auf einem alten  
Thayaschutzdamm*

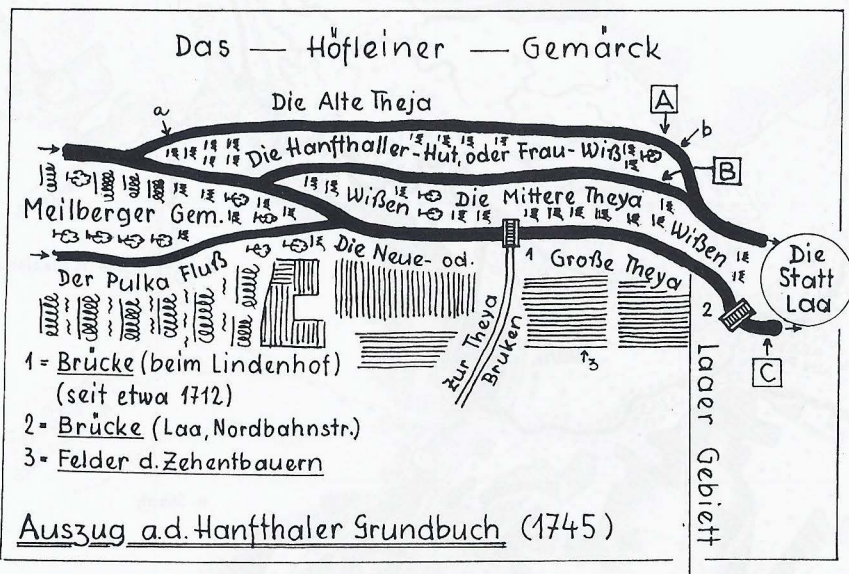


*Foto 4: Die alte Schwimmschule bei der Realschule; rechts die Johnwiese hinter dem „Mühdamm“*

hen haben: Felder am Rande (auf günstigeren Plätzen); weite Weideflächen, teils für die Dorfgemeinschaft, teils für die Herrschaft; Wiesen für Grünfutter und Heugewinnung; Wald für Brenn- und Nutzholzgewinnung, Schilfrohr im Ödland, Weidenruten für die Verarbeitung zu Körben und anderem. Die vielen, langgestreckten Thayaarme mit ihrem noch ungestörten biologischen Gleichgewicht dienten einer umfangreichen Fischzucht. Das Fischrecht, streng geregelt, wurde überwacht (und sicher heimlich oft auch durchbrochen). Grenzgewässer durften nur von der jeweils berechtigten Seite befischt werden. Thaya-fische waren weitem bekannt, geschätzt und begehrt.

Die Siedler, die hier vor etwa 1000 Jahren begannen, das Land urbar und zu ihrer Heimat zu machen, hatten es in einem von der Natur derart bedachten Tiefland nicht leicht. Der Weg von damals bis heute war ein harter, leidvoller. Frei von der Hektik unserer Tage, enger verbunden durch Not und Gemeinschaftssinn, meisterten sie das Leben.

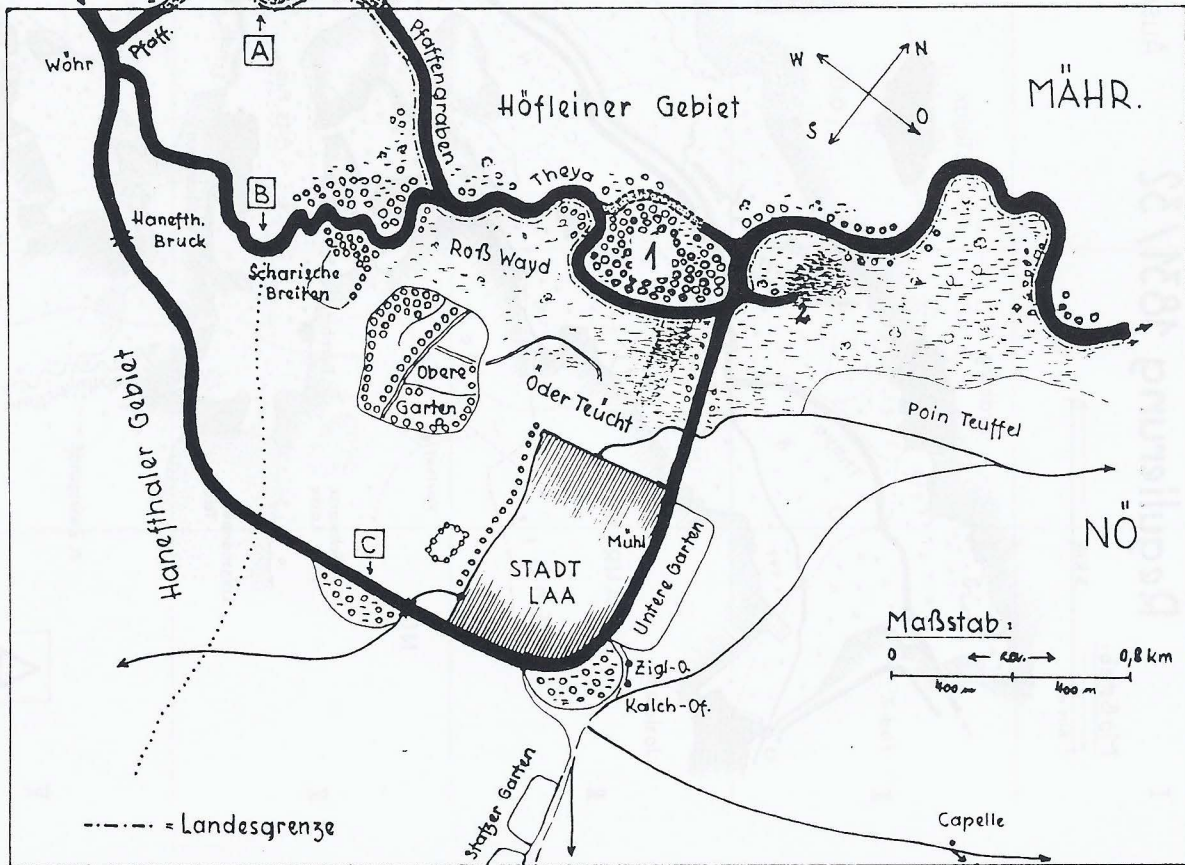
Es ist eine ehrenvolle Aufgabe, in der folgenden Abhandlung einiges davon zu erzählen, die Leistungen der vorangegangenen Generationen zu würdigen und uns ihre Sorgen und Ängste mitfühlen zu lassen. Sie harrten aus und behaupteten sich. Ihnen allen, diesselts und jenseits des Flusses, im Blute verwandt, verdanken wir unsere schöne Heimat.



### b) Erstellung der Karte A (siehe vordere Ausklappseite)

Wer vom Leben am alten Fluß berichten will, muß zuerst versuchen, über ihn so viel wie möglich zu erfahren, von seinem Segen, von seinem Schrecken, muß vor allem eine Vorstellung über seinen Weg bekommen. Es war daher

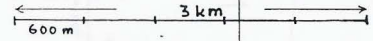
# Auszug aus der Marinonikarte (1713)



# Die Thaya im Raume Laa vor der Regulierung 1831/32

Ausdehnung des Überschwemmungsgebietes:  
etwa 58.000 ha

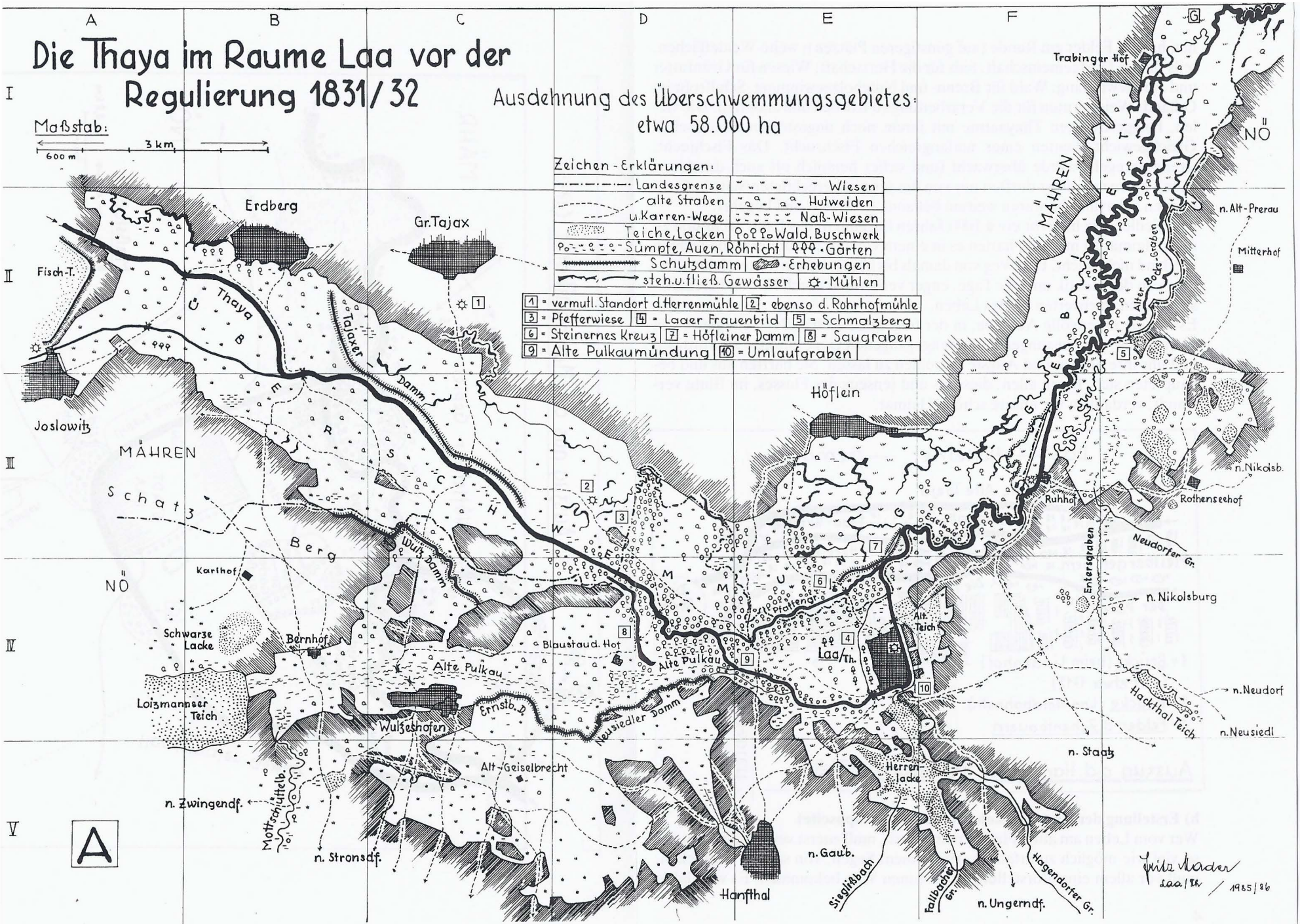
Maßstab:



Zeichen - Erklärungen:

|                                      |                       |
|--------------------------------------|-----------------------|
| --- Landesgrenze                     | ~ ~ ~ Wiesen          |
| - - - alte Straßen<br>u. Karren-Wege | o o o Hutweiden       |
| ••••• Teiche, Lacken                 | o o o Naß-Wiesen      |
| o o o Sumpfe, Auen, Röhricht         | o o o Wald, Buschwerk |
| ▬ Schutzdamm                         | ▬ Erhebungen          |
| → steh. u. fließ. Gewässer           | ☼ Mühlen              |

- [1] = vermutl. Standort d. Herrenmühle [2] = ebenso d. Röhrlhofmühle  
 [3] = Pfefferwiese [4] = Laaer Frauenbild [5] = Schmalzberg  
 [6] = Steinernes Kreuz [7] = Höfleiner Damm [8] = Sauggraben  
 [9] = Alte Pulkau mündung [10] = Umlaufgraben



*Fritz Mader*  
Laa/Th / 1965/86

die erste und vordringlichste Arbeit, den Verlauf des Flusses soweit wie möglich zurückzuverfolgen und eine alte Stromkarte zu erstellen.

Den ersten greif- und wirklich verwertbaren Hinweis über die alte Thaya brachte die Bekanntschaft mit dem alten Hanfthaler Grundbuch aus dem Jahre 1745. Es diente sozusagen als Richtungsweiser. Auf der Urkunde sind die Grundstücke der Zehentbauern mit ihren Hausnummern vermerkt. Als Grundherren scheinen das Wiener Bürgerspital und die Pfarre Laa auf. Die in diesem Heft enthaltene verkleinerte Skizze wurde nur für den Zweck der Thayaforschung angefertigt und enthält daher nur das, was hierfür notwendig ist.

Die Urkunde selbst ist unmaßstäblich und ungenau, aber besonders der Lage und Benennungen der Flußläufe wegen äußerst interessant. Lange Zeit blieb mir die „Mittlere Theya“ ein Rätsel. Alle Versuche, in der Natur eine Spur zu finden, ebenso alle Versuche, irgendwelche Hinweise aus den Kreisen der Hanfthaler Bevölkerung zu bekommen, blieben erfolglos. Erst als mir das Vorhandensein der Marinonikarte aus dem Jahre 1713, der ältesten großmaßstäblichen Darstellung unserer Gegend, bekannt wurde, konnte das Rätsel gelöst werden.

Beachten sie bitte die folgenden Erklärungen zu dieser Skizze:

Zu A:

Die „alte Theja“ ist mit dem auf der Marinonikarte zwischen „a“ und „b“ ergänzten Lauf identisch. Nur die Benennung stimmt nicht. Hier irrt Herr Marinoni. Da seine Karte aber streng vermessen ist, gibt sie einen genauen Überblick.

Diese oben gezeigte „alte Theja“ ist im Laufe der Zeit verlandet, verschwunden.

Zu B:

Die so lange gesuchte „mittlere Theja“ entspricht eindeutig dem Pfaffengraben der großen Karten (A und B). Er wurde 1831/32 in ein neues Bett verlegt; von ihm wird später noch oft die Rede sein.

Zu C:

Die „neue oder große Theja“ ist der uns bekannte Arm, der die Stadt umläuft.

Die Skizze bietet noch einen interessanten Hinweis: Der sogenannte „Pulkafluß“ war das südöstlichste Auslaufstück des Pulkau-Mündungssumpfes. Dieser Lauf ist auf der großen Karte A als kurzer Strich zu sehen (E-IV, Nr.9). Foto Nr. 1 zeigt die Mündungsstelle der alten Pulkau. Sie ist in Flußrichtung bereits vertragen und stark verschlammt. Wandern Sie von der Hanfthaler Brücke am rechten Mühlbachufer etwa 200 m stromauf, können Sie sich an Ort und Stelle (rechts und links des Fahrweges) selbst überzeugen.

Die Marinonikarte aus dem Jahre 1713 stellt für Laa eine kostbare Rarität dar. Wie durch ein Wunder überdauerte sie das Ende des zweiten Weltkrieges, als das Heimatmuseum zerstört, fast müßte man sagen geplündert wurde.

Es gab davon ursprünglich zwei Exemplare. Wir sind glücklich, wenigstens eines davon behalten zu haben. Im Quellenteil am Ende soll mehr über die Person Marinoni und sein Werk berichtet werden. In der folgenden Skizze ist nur das herausgezeichnet, was für diese Abhandlung gebraucht wird. Sie umfaßt etwa ein Viertel der Gesamtkarte.

Dazu sind einige Erklärungen notwendig.

1. Die Karte ist nicht wie die heutigen nach Norden ausgerichtet. Beachten Sie bitte die angegebenen Himmelsrichtungen und drehen Sie die Karte entsprechend nach links.

2. Die Bezeichnungen A,B,C, „a“ und „b“ finden Sie ebenfalls schon auf der Skizze 1 (Auszug aus dem Hanfthaler Grundbuch). Sie dienen dem Vergleich.

Zu Kartenskizze 2:

Zu A:

Die logische Verbindung des hier so genannten „Pfaffengrabens“ ist strichliert und punktiert eingezeichnet. Auf der Originalkarte endet dieser bei „a“ und beginnt wieder bei „b“.

Zu B:

Dieser Flußarm war sicher stärker und bot sich dem ortsfremden Marinoni eher als die „Theya“ an. Die über D nach Norden aufsteigende Landesgrenze war damals kaum den Einheimischen bekannt.

Zu D:

Der vor 1600 noch existierende Lauf der „älteren“ Thaya endete hier und war 1713 sicher schon verlandet oder versumpft. Im Abschnitt „Hinter der Thaya“ ist darüber mehr zu erfahren.

Ergänzung zur Marinonikarte von 1713:

Es ist **nicht** anzunehmen, daß zur Zeit, als Marinoni seine Karte von Laa anlegte, die Insel (1) nicht bestanden haben sollte. Er hat, was immer ihn dazu bewogen haben mochte, nur einen westwärts gerichteten Ansatz eines Gerinnes festgehalten. Vermutlich setzte sich dieser angesetzte Lauf in einem Gerinne fort, das später als „Pfaffengraben“ bezeichnet wurde und als solcher unsere Tage erreichte. Etwa 250 Meter nach dem Grenzübergang Laa führt heute die Höfleiner Straße über ihn hinweg; er führt kein Wasser.

Was der zweite Ansatz bedeuten soll, ist nicht mehr feststellbar.

### c) Beschreibung der Karte A

Im Archiv der Stadt Laa befinden sich die Katastralblätter jener Gemeinden, die am meisten mit der Thaya in Berührung kamen und deren Wohl und Wehe von den fast regelmäßig wiederkehrenden Überschwemmungen betroffen war. Sie boten die Möglichkeit, dieses riesige vom Hochwasser bedrohte Gebiet auf einer Karte aufzuzeigen. Der besseren Übersicht wegen wurde alles, was nicht ursächlich damit zusammenhängt, weggelassen.

Im Folgenden soll die Karte näher erläutert werden:

Was dem Betrachter zuerst ins Auge fällt, sind vor allem die Schräg-Schraffen, die das ausgedehnte Überschwemmungsgebiet begrenzen, das neben dem Thayatiefland auch die Pulkaumündung einschließt. Darin liegen einige, meist nur wenige Meter hohe Erhebungen. Das auffallend fette, imposante Band der Thaya, das Tiefland von West nach Ost durchziehend, ist ebenfalls nicht zu übersehen. Zeigen die Symbole meist Wiesen- und Weideland an, ist es doch als sicher anzunehmen, daß auf geeigneten Plätzen auch Felder zu finden waren. Im Ostteil liegen zahlreiche von Schilf und Röhricht gesäumte alte Gerinne, unterbrochen von versumpften Auwäldern, von größeren und kleineren Waldgruppen und Holzgärten. Die genaue Festlegung bestimmter Kulturf lächen ist unmöglich. Eines ist sicher, das Thayatal war besonders in der schönen Jahreszeit eine für unsere Generation kaum mehr vorstellbare Idylle, belebt von einer Tier- und Pflanzenwelt, die bis auf geringe Reste leider untergegangen ist. Besonders romantisch muß der östliche Abschnitt des Tieflandes gewesen sein. Zwischen den zahlreichen ehemaligen Flußläufen schlängelt sich, einer Riesenschlange gleich, die Thaya behäbig dahin. Dieser Anblick läßt die Schönheit der ruheausstrahlenden, urtümlichen Aulandschaft erkennen, jedoch auch die Bedrängnis erahnen, in die sie geriet, wenn Unwetter wüteten.

Besonders auffällig sind zwischen Laa und Höflein die zahlreichen kürzeren und längeren, oft sehr breiten, alten Flußarme, die früher sicher irgendwie miteinander verbunden waren. Verständlicherweise gibt es durch diese breite, zerschnittene Flußniederung keinen direkten Weg nach Höflein. Die bestehende Verbindung weicht im weiten Bogen nach Westen auf günstigeres Gelände aus.

Der Höfleiner Weg begann am Böhmertor. Sein Anfang ist heute noch erkennbar. Er liegt zwischen der Höfleiner-Straße und jener, die zum Altersheim führt. Sieben Scheunen säumen linksseitig den sich nach Nordwesten wendenden Weg.

Früher errichtete man mit Vorliebe an Weggabelungen Marterln, Wegkreuze oder Kapellen. Das Laaer Frauenbild, beschirmt von einer sehr alten knorrigem Eiche, steht nahe dem Ort, wo sich die Wege nach Höflein und Gr. Tajax trennten. (Siehe Foto 2)

Unsere Aufmerksamkeit wendet sich nun dem Ruhhof zu. Es fällt auf, daß die Landesgrenze noch vor der Ruhhofmühle von der Thaya auf den Wehrgraben überspringt, der zur Mühle gehört. Zum Ruhhof gehörten früher auch Fischteiche; zwei davon sind am Wehrgraben eingezeichnet. Außerdem ist feststellbar, daß sowohl der Wehrgraben wie auch die Thaya hinter der Mühle auf einer längeren Strecke schnurgerade weiterführen. Daß hier regulierend eingegriffen wurde, ist augenscheinlich. Dazu eine mögliche Erklärung: Auf der ältesten Karte Österreichs, von Lazius aus dem Jahre 1545, scheint erstmalig Laa auf und daneben auch der Ruhhof. Er liegt auf einer Insel, dem „Werd“.

Der auf unserer Karte eingezeichnete alte Seitenarm (markiert durch eine Punktreihe) war vermutlich der westliche Flußteil, und der östliche Arm dürfte für den eigentlichen Mühlbetrieb ausgebaut und entsprechend begradigt worden sein. Beide vereinigten sich dort, wo die Regulierungen enden.

Das Besitzrecht auf dieser Insel war jahrhundertlang zwischen Mähren und Österreich umstritten (Hörmann S.149-152). Die Rechtslage wechselte ständig und ist für uns schwer überschaubar. Der Müller besaß auf dem „Werd“ Sonderrechte, nicht nur die Nutzung des Bodens betreffend. Er konnte Diebe, die sein Gebiet heimsuchten, festhalten und, unterstützt vom Höfleiner Richter, Wiedergutmachung verlangen.

Das Studium der vorhandenen Unterlagen bietet keine Erklärung der heute bestehenden Grenzföhrung. Es könnte sein, daß sie 1602 auf Betreiben der Laaer Bürger zwischen ihnen und dem Grundherrn von Grubßbach (auch Höflein!) zustande kam. Die Ruhhofmühle ist sehr alt. Sie wurde 1353 erstmalig urkundlich erwähnt.

Es ist kein Zufall, daß die Stadt Laa fast inmitten des Thayatieflandes erbaut wurde. Sie konnte auf einigen Hügeln in der Südostecke einer größeren Insel angelegt werden, als wichtige Festung zur Sicherung der Landesgrenzen und zur Beherrschung des uralten Flußüberganges, der in der etwas flußabwärts liegenden Ruhhof-Furt die günstigste Stelle gefunden hatte.

Aus dem Wiener Raum kommend führte bereits in ältesten Zeiten ein Handels- und Kriegspfad über Korneuburg, Ernstbrunn, die Buschbergsenke (Ähnlichkeit mit heutiger Bundesstraße 6, Laa - Korneuburg), Gnadendorf, Gaubitsch, Hanfthal, Laa, Ruhhof nach Norden. Ebenso führte von Znaim kommend über Höflein und die Ruhhof-Furt eine bedeutende alte Straße in Richtung Nikolsburg nach Osten. 1790 zählte man nicht weniger als 14 Brücken, die zwischen Höflein und dem Ruhhof zu überqueren waren. Zu ihrer Erhaltung, und sicher auch aus anderen Gründen, wurde eine Maut eingehoben. Das Alter und die Bedeutung der Ruhhof-Furt gehen auch daraus hervor, daß in ihrem unmittelbaren Bereich durch archäologische Funde ein ehemaliges römisches Standlager festgestellt wurde. Napoleon zog auf dieser Straße von Poysdorf nach Znaim. 1866 waren es die Preußen, die diesen Weg nach Nikolsburg wählten, nur war die Marschrichtung entgegengesetzt.

1904 erwarb der Laaer Bürger Franz Kühntreiber den Ruhhof käuflich von Baron Suttner (Grundherr in Kirchstetten und Altprerau). Er erreichte, daß der Ruhhof, der bis zu dieser Zeit zur Pfarre Höflein gehörte, nach Laa eingepfarrt wurde. Dies wurde mit einem Schreiben vom 16.6.1904 genehmigt.

Im Zusammenhang mit dem alten Handelsweg über Laa sei noch erwähnt, daß viele Händler und Reisende den Weg durch die Stadt mieden. Dieser führte die Nordbahnstraße entlang, über die Thayabrücke zum Brüdertor, durchquerte die Stadt bis zum Böhmertor und erreichte von dort weg die Ruhhofstraße. Die Reisenden umgingen mitunter die Stadt, um die Maut zu sparen, sehr zum Ärger der Laaer Stadtväter. Sie verließen knapp vor der Stadt

die übliche Route, benutzten den Nikolsburger Weg bis auf den Kellerhügel, schwenkten auf der Höhe in Richtung des heutigen Friedhofs ab und erreichten so wieder die Ruhhofstraße. Auf der Karte A ist dieser Umweg durch Pfeile gekennzeichnet.

Nach dem Ruhhof breitet sich nach Norden und Osten hin ein fast 3 km langes und nahezu 2 km breites versumpftes Tiefland aus, Karte A (F/G-II/III). Nahe dem Ostende liegt der Rothensee-Hof, im Norden schließt es der urgeschichtlich interessante Schmalzberg ab, der vor langer Zeit von der alten Thaya (alter Bocksgraben) umspült wurde.

Dieses keineswegs eintönige Gebiet ist übersät von kleineren und größeren Lacken und Tümpeln, voll von Röhricht, Büschen, Bäumen und Naßwiesen. Wie ein hingeworfener Bindfaden nimmt sich in den „Herrengütern“, der Rest eines alten Thayaarmes aus. Der Neudorfer Graben mit dem Wasser des Entersgraben verliert sich uferlos in dieser romantischen Aulandschaft. Zwei alte Wege führen hindurch, einer vom Ruhhof weg, der andere zweigt kurz vor dem Rothensee-Hof ab. Sie vereinigen sich am Rande des Hügellandes zu einem Weg, der über den Mitterhof hinaus nach Alt-Prerau und weiter nach Norden führt.

Hier noch ein kurzer Vermerk über die Bedeutung des Schmalzberges: Seit 1984 führt an dieser Stelle das Bundesdenkmalamt (Dr. Neugebauer) archäologische Ausgrabungen durch. Diese erbrachten Siedlungsnachweise vom vierten Jahrtausend v. Chr. bis zur späten Keltenzeit und die Entdeckung reich ausgestatteter Germanengräber (Feuerbestattung) aus der römischen Kaiserzeit. Das darübergelagerte Hügelgrab aus der Zeit der Völkerwanderung ist als das größte seiner Art in Österreich zu bezeichnen.

Kurz vor dem Schmalzberg verläßt die Landesgrenze abermals die Thaya und folgt von da weg dem „alten Bocksgraben“ nordwärts. Dieser wurde sicher zur Zeit der Grenzfixierung als Thaya-Hauptfluß angesehen.

Etwa in Höhe des Trabinger Hofes mußte aus Platzmangel die Karte abgeschlossen werden.

Kurz darauf erreicht die Landesgrenze wieder die Thaya und begleitet sie noch etwa 1,5 km bis in den Raum von Alt-Prerau, wo der Fluß Österreich verläßt. Vorher aber ist er noch einmal, etwa 500 m lang, österreichisch. Er trennt hier die sogenannte „Erlau“ („Edlau“) vom Gut Alt-Prerau, z.Zt. im Besitz der Familie Dr. Harmer. Zu der etwa 30 ha messenden Enklave kann man dem Vernehmen nach nur mittels eines Bootes oder einer einfachen Hängebahn übersetzen. Früher gab es auch eine Brücke. Sie wurde während oder nach dem zweiten Weltkrieg vermutlich wegen Baufähigkeit abgebrochen und bisher aus uns nicht bekannten Gründen nicht mehr erneuert. Allen landwirtschaftlichen Maschinen entrückt, wurde der Feldbau abgeschrieben. Die ungestörte Landschaft ist daher seit langem ein wahres Wildparadies. Hier dürfen Rehe, Wildschweine, besonders Fasane und andere Tiere sich eines ihrer Art entsprechendes Lebens erfreuen, für Landschafts-

schützer fürwahr ein erfreulicher Bericht! Sicherlich wird das Gebiet auch bejagt, wie man hört mit Vernunft und umweltbewußt.

Auf zwei parallel gespannten Trageseilen hängt auf vier Laufrädern eine Plattform, auf der man sitzt und sich am Seil ziehend vorwärts bewegt. Gewöhnlich ist sie abgesperrt und kann nur von den dazu Berechtigten benutzt werden. Zur Jagdzeit wurde früher auch den Jagdgästen diese primitive Seilbahn zum Übersetzen über die Thaya angeboten, immer zum Gaudium der Gäste, besonders, wenn Damen befördert wurden. Heute legt man für alle einen auf Seilen hängenden Steg auf, was zwar die Prozedur vereinfacht, aber ihres besonderen Reizes beraubt.

Es wird nicht mehr viele Laaer Mitbürger geben, die sich der letzten Reste der „Brüdergärten“ und der „Herrenlacke“ südlich der Stadt entsinnen können, die trotz der Entwässerung 1831/32 noch lange zurückgeblieben sind (kleine Reste gibt es heute noch!). Der fast unfruchtbare, öde, mehr als 2 km lange Landstrich, mit seinem Schilf, Röhricht, Buschwerk und sauren Wiesen, nahm die von Hanfthal bis Hagendorf zufließenden Gräben auf. Sie verliefen sich in den Sümpfen der Herrenlacke. Der Wasserableitung, die die Bodennutzung verbessern sollte, stand ein schwer zu überwindendes Hindernis entgegen: die Thaya. Die Menschen brauchten Mehl für ihr Brot. Sie brauchten eine leistungsfähige Mühle. Die Mühle benötigte zu ihrem Betrieb strömendes Wasser. Um die Leistungsfähigkeit der seit 1526 bestehenden Mühle zu vergrößern, begann man um 1750 im Bereich der Hanfthaler Brücke mit der Aufstauung der Thaya zu einem Mühlbach, also bereits auf Hanfthaler Gebiet. Der alte „Dschungelweg“ im sogenannten „schäbigen Winkel“, der heute noch vom alten Kautzteich in die Au führt, ist noch auf eine Länge von etwa 200 m als Damm erkennbar, rechts und links von Ausumpf begleitet (siehe Foto 3). Die „Burgwiese“, besser bekannt als „Johnwiese“ (beim Pfadfinderheim), liegt bereits unter dem Thayaniveau. Sie war oft und lange überschwemmt und wurde von alten Mitbürgern deshalb spaßeshalber „Jo(h)nisches Meer“ genannt (siehe Foto 4). Von der ersten Brücke weg bis zur Mühle ist er heute noch offiziell als „Mühdamm“ bezeichnet. Es entsprach sicher nur teilweise der Wahrheit, wenn die Grusbacher Herrschaft bei den Verhandlungen vor der Thayaregulierung behauptet hatte, die Laaer hätten ihren Mühlbach selbst „angelegt“ (gegraben), um eine Mühle betreiben zu können. Angelegt wurde er sicher nicht. Daß mit dieser Aufstauung der Stadt selbst schwere Grundwasserprobleme erwachsen würden, hatte man entweder nicht bedacht oder als unabwendbar in Kauf genommen. Wie hoch Straßen, Gassen und Plätze im Laufe der Jahrhunderte aufgeschüttet wurden, kann man deutlich am alten Rathaus erkennen. Ebenso stieß man bei den Grundahebungen für den Zubau zum neuen Rathaus auf das ursprüngliche Stadtniveau in diesem Bereich. Es lag 1,5 - 2 m tiefer. Auch der Fußboden unserer Stadtpfarrkirche liegt heute etwa 1,60 m höher als früher.

Noch ein Wort zum „Umlaufgraben“. Er spielte vor der großen Thayaregulie-

rung eine wichtige Rolle, denn er bot nach der Aufstauung der „großen Thaya“ zum heutigen Mühlbach die einzige Möglichkeit, das Gebiet südlich der Stadt einigermaßen zu entwässern. Sicher wurde er zu diesem Zweck seinerzeit entsprechend ausgebaut. Wahrscheinlich aber ist er älter und dürfte in die alte Stadtbefestigung eingeschlossen gewesen sein. In einem beschreibenden Bericht aus dem 15. Jh. (Bonfinius unter Matthias Corvinus) ist von zwei Wassergräben vor der Stadtmauer die Rede. Er wurde funktionslos, als 1831/32 der Sieglißbach die Entwässerung der Herrenlacke übernahm. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde er bis auf wenige Meter völlig zugeschüttet.

Dem aufgestauten Fluß verdanken wir, daß ein letzter Rest des alten Aube-standes erhalten geblieben ist. An den Fotos 5 und 6 wird der Unterschied zwischen einem natürlichen, urtümlichen Flußlauf und einem modernen, nüchternen Gerinne offenkundig.

Einer besonderen Betrachtung bedarf auch die Pulkaumündung. Sie glich in ältesten Zeiten sicherlich einem sumpfigen Urwald. Schon die ersten Karten über unser Gebiet zeigen dies deutlich. Von einer Mündung im üblichen Sinn konnte man eigentlich gar nicht reden. Die Pulkau floß nach Durchquerung etlicher sumpfiger Gebiete in den bei Zwingendorf liegenden großen Loizmannser Teich. Das von dort ausfließende Wasser, das auch noch den eingesickerten Mottschüttelbach mitnahm, verlor sich in einem kilometerlangen und sehr breiten Sumpfbereich. Es wurde zuletzt vom vorbeiziehenden Thayafluß mitgenommen (Karte A: B,C,D/IV).

Aus Karten geht hervor, daß das Gebiet südlich des Blaustaudner Hofes besonders morastig gewesen sein muß. Noch heute bestehende weiträumige Reste wild verwachsener Gebiete und Ödlandflächen beweisen dies, obwohl der Grundwasserspiegel weit abgesenkt worden ist.

Die leidgeprüften Bauern hatten schon vor langer Zeit zur Selbsthilfe gegriffen. Sie warfen Schutzdämme auf, um kleinere Überflutungen abzuwehren. Wann das geschah, ist nicht mehr feststellbar.

Die Hanfthaler bauten ihren „Neusiedler bzw. Pulkaudamm“ am Südrand der versumpften Pulkaumündung. Er blieb uns bis auf einige Teile, die dem Bau der Nordbahn geopfert werden mußten und bei der Kommassierung nach dem zweiten Weltkrieg verloren gingen, erhalten. Er ist ein sehenswertes Relikt aus einer Notzeit und könnte manches erzählen. Es ist der Hanfthaler Bauernschaft hoch anzurechnen, daß sie ihn nicht zerstören ließ (siehe Fotos 10 und 11). Der anschließende „Ernstbrunner Damm“ schützte die Gründe des Gutes Geiselbrecht, ein Besitz der Ernstbrunner Herrschaft. Wann dieser eingebnet wurde, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die Wulzeshofner mußten die Thaya mehr fürchten. Sie errichteten ihren Schutzdamm nahe der Landesgrenze gegen die Thaya. Er fiel bedauerlicherweise bis auf einen kleinen Rest im Kellerbereich an der Grenze der Kommassierung zum Opfer.

Die Karte zeigt im Westbereich auffallend viele alte Straßen und Karrenwege, die auch über die Landesgrenze hinweg die Siedlungen verbinden, besonders südlich von Wulzeshofen überrascht ihre Vielzahl. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese alten Wege sich den Bodenverhältnissen anpaßten und soweit wie möglich eine direkte Verbindung wählten. Eine Wartung war weder möglich noch vorgesehen. Man entschied sich eben der Jahreszeit entsprechend für den, wo man rechnen konnte, besser durchzukommen. Daraus erklärt sich vielleicht auch die Vielfalt und das Kreuz und Quer der Verbindungen.

Auf einer Flurkarte von Blaustauden (früher franziszäische Fassion) ist noch der geschlossene „Saugraben“ zu sehen (Karte A, D-IV) (8), ihm entlang ist eine baumbestandene Straße (?) in Richtung Landesgrenze vermerkt. Leider konnte bisher noch nicht festgestellt werden, wohin sie führte. Vermutlich erreichte sie bei der Rohrhofmühle den Tajaxer Weg.

Auch die Laaer errichteten neben dem schon erwähnten Mühl damm da und dort Schutzdämme (am Anger, im Ponteufel). Darüber ist außer Zeitangaben nichts Genaueres mehr zu erfahren. Die um 1750 begonnene Verstärkung des Mühl dammes löste bei den Höfleinern größere Aktivitäten aus. Sie sahen (mit Berechtigung) eine Bedrohung ihrer Fluren und begannen, wie es bei Hörmann S. 169 heißt, in der Gegend des „buckligen Felbers“ auf und ab ebenfalls einen Damm zu schütten, soweit es die tiefe Lage erfordert habe. Den Damm schlossen sie auf beiden Seiten an die Thaya an. Er bestand aus mit Sand vermengtem Erdreich und wurde „Hügel“ geheißen (Punkt 7 der Karte A, E-III/IV). 1782/83 wurde dieser bei einer Überflutung fortgerissen. Schuld habe der Laaer Damm gehabt (?), deshalb wurde der zerstörte ausgebessert und 1784 westwärts bis zum „Steinernen Kreuz“ (Punkt 6 der Karte A, E/IV) verlängert. Dieser wurde von einer Kommission von Korneuburg und Znaim genehmigt. Bei dieser Gelegenheit ist es nötig, das Augenmerk auch dem „neuen Pfaffengraben“, der neben der verlandeten „uralten Thaya“ gegraben worden war, zuzuwenden. Er wurde sicher zur Beschleunigung der Wasserableitung vom Hanfthaler Holz weg auf den nördlichen Arm der alten Thayainsel hin ausgeworfen, um auf kürzestem Weg die Thaya zu erreichen. Die Wulzeshofner und die Hanfthaler haben den bestehenden Graben „geöffnet“ (erweitert) und darüber hinaus noch um 1000 Klafter verlängert. Sie waren an diesem Projekt besonders interessiert. (Hörmann S. 169) Diese Anmerkung läßt die Vermutung zu, daß man bereits damals die Lösung des Wasserproblems in der Anlage eines breiten, durchgehenden Gerinnes in West-Ost-Richtung sah.

Die folgenden Ereignisse brachten die Bestätigung dieser Annahme. Die Verlegung des Pfaffengrabens läßt sich zeitlich nicht genau fixieren (wahrscheinlich 2. Hälfte 18. Jhd.). In der Folge wurde die markante Thayaschlinge in Stadtnähe wasserlos und verlandete.

## **Die Pfefferwiese (Punkt 3 auf der Karte A)**

In der von Heinrich Brunner verfaßten „Geschichte der Ortsgemeinde Groß-Tajax“ stieß ich auf eine interessante Eintragung, die „Pfefferwiese“ betreffend. Da ich zwischen dieser und der Geschichte der Pfarre Laa eine Verbindung feststellen konnte, möchte ich in dieser Abhandlung darauf näher eingehen.

Im Jahre 1297 schenkte Leopold von Jakobau, Besitzer des größeren Teiles von Groß-Tajax, die beim Roerhof (Rohrhof) gelegene Wiese „Thabohinne“ auf die „Widme zu Laa,“ (das heißt an die Pfarre Laa) gegen eine jährliche Abgabe von einem halben Pfund Pfeffer, daher die Bezeichnung „Pfefferwiese“! Die Urkunde wurde von einem Pfarrer Reichold zu Laa, Pfarrer Wilhalme zu Tajax und anderen am St. Petrus und Paulustag des Jahres 1297 gefertigt (Brunner, S. 12). Jedes Jahr mußte dafür an den Besitzer von Groß-Tajax auf Georgi (23. April), später auf Michaeli (29. September), pünktlich ein halbes, später ein ganzes Pfund Pfeffer abgeliefert werden. Es scheint aber, daß auch die Hanfthaler an der Nutznießung der Pfefferwiese beteiligt gewesen sind, wenigstens zeitweise, denn sie scheinen im Stiftungsbuch der Pfarre Laa mit etwa einem Drittel eines Halbpfundes als Abgeber belastet auf. Überhaupt, es gab die größten Unannehmlichkeiten, wenn diese Termine auch nur um einen Tag überschritten wurden. Davon weiß das alte Stiftungsbuch der Pfarre manches zu berichten.

Erst 551 Jahre später, nach der allgemeinen Grundentlassung im Jahre 1848 (Bauernbefreiung), fand dieser Zustand ein Ende, sehr zum Leidwesen des Pfarrers zu Laa, dem der 18 1/3 Joch messende Acker, in den sich die Wiese nach der großen Thayaregulierung verwandelt hatte, in guten Jahren bis zu 600 Mandel Hafer abwarf (Brunner, S. 13). Bei der Erarbeitung der anliegenden Karte der alten Thaya wurde die längst vergessene „Pfefferwiese“ wieder entdeckt. Wer hätte in unserer Zeit jemals von ihrer Existenz oder gar ihrer Lage gehört?

### **d) Hinter der Thaya**

(Erklärungen zur gleichnamigen Kartenskizze, hintere Ausklappseite). Der vorliegende Plan zeigt einen vereinfachten und etwas veränderten Ausschnitt des Westteiles der Karte A. Der Grund zu diesen Veränderungen ist darin zu sehen, den vielleicht weniger geübten Betrachtern vor Augen zu führen, wie sehr sich diese Hälfte von der Osthälfte unterscheidet. Es gibt bemerkenswerte Unterschiede, die Fragen aufwerfen, auf welche es Antworten zu suchen gilt.

Zuerst ist es der Fluß, der wegen seines fast geradlinigen Verlaufes auffällt. Warum endet dieser fast an der Landesgrenze? Warum gibt es hier keine oder nur sehr geringe Krümmungen?

Weiters fällt auf, daß im Bereich des Blaustaudener-Besitzes die Landesgren-

ze vom Thayafluß auf die Höhen des Schatzberges überwechselt. Warum wurde die etwa 1041 festgelegte Thayagrenze verlagert?

Das sind zwei Erscheinungen, für die es eine Erklärung zu finden gab. Nach längerem Forschen und Überlegen gelang die Lösung. Manches ist beweisbar, manches als sehr naheliegend anzunehmen, anderes wird Hypothese bleiben müssen.

### **Der Fluß**

Anhand von Hinweisen und Eintragungen auf amtlichen Flurplänen, den ältesten, die ich einsehen konnte, und unter Heranziehen von schriftlichen Quellen habe ich versucht, den wahrscheinlichen Verlauf der alten Thaya, den sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts genommen haben dürfte, zu rekonstruieren. Noch erkennbare Reste von alten Flußteilen sind im Plan fett eingezeichnet, als logisch anzunehmende Verbindungsstücke sind gestrichelt eingefügt.

Ganz sicher nahm die Thaya früher ihren Lauf mehr im Norden. Sie floß südlich von Erdberg dicht am Marktflecken vorbei. Das Heimatbuch „Von Erpurch bis Erdberg“ von Wild bestätigt diesen nördlich gelegenen Lauf. Es bringt die Skizze einer Karte von 1836/40 (S. 137) mit einem alten, verlassenen Flußlauf, der fast identisch ist mit dem von uns angenommenen, eine verödete „alte Thaya“. Sie nimmt ostwärts ihren Weg nach Groß-Tajax. Das wäre als erster Beweis zu werten.

In Groß-Tajax trieb sie früher zwei Mühlen, zog weiter ins Tiefland hinein bis an die Landesgrenze. Die Josephinische Landesaufnahme (1771 - 1781, Sektion 22) trägt hier am nördlichsten Thayabogen (3) wiederum die Bezeichnung „alte Thaya“. Das ist ein zweiter Beweis.

Sie erreicht nach etlichen Krümmungen, südöstlich weiterziehend, die Nähe der Stadt Laa. Der hier aus dem Hanfthaler Holz kommende Flußlauf darf mit Sicherheit als der jahrhundertalte Hauptarm der Thaya angesehen werden. Die Krümmung bei Punkt 3 war lange Zeit als „Gänsegraben“ bezeichnet worden.

Heute weist nur mehr die ihrer Spur folgende Landesgrenze und ein verödetes Gerinne auf den Lauf der alten Thaya in diesem Bereich hin. Genaue Auskunft gibt uns erst wieder die schon vorher besprochene Karte von Marinoni. Im Lauf von Jahrtausenden hat die Thaya oftmals ihren Lauf verlagert. das ist absolut sicher. Die Spuren davon sind nicht zu übersehen. Auch im Gebiet südlich von Erdberg durchfloß sie die gleiche Aulandschaft wie vor dem Joslowitzer Teich oder wie in unserer Gegend. Sicher gehörte auch der Raum Groß-Tajax dazu, wie Spuren beweisen (Wild S. 132).

### **Die Mühlen**

(Nr. 1 u.2 auf der Karte A)

Es ist auffallend, daß in unserer Gegend nur noch auf der rechten Seite der



*Foto 5: Mühlbach Au zwischen der Stadt und dem Hanfthaler Frauenbild*



*Foto 6: Das linke Mühlbachufer ist tschechisch; oben Reste des ehemaligen Eisenbahndammes*



*Foto 7 und 8: Reste des „Neusiedler Dammes“ in der Hanfthaler Freieung*



Thaya Wassermühlen festzustellen sind, z.T. noch funktionstüchtig, z.T. stillgelegt oder schon verfallen. Der südmährische Raum, der immer dicht besiedelt war, hatte bestimmt auch großen Bedarf an Mahlprodukten. Sicher reichte die Joslowitzer Mühle für die Nahversorgung aus, ebenfalls die Ruhhof-Mühle für Laa, Höflein u.a. Dazwischen aber liegt der Marktflecken Groß-Tajax. Und dort sollte es keine Mühle gegeben haben? Doch, es gab sogar zwei. Daß sie schon lange nicht mehr existieren, daran ist die Thaya schuld. Davon soll nun kurz die Rede sein.

In früherer Zeit floß der Fluß knapp an Erdberg vorbei, erreichte ostwärts den Südrand von Groß-Tajax, umfloß in einem Bogen den Hofgarten samt dem Meierhof, ging am sogenannten „Pözl“ südwärts an den jetzigen Obstgärten vorbei und zog nach einigen Krümmungen südostwärts weiter. Ein 1922 noch existierender alter, halbverschütteter Graben trägt noch den Namen „alte Thaya“.

Am Beginn dieses Grabens, im sogenannten „Mühlhölzl“, trieb der Fluß die „erste dasige Mühle“, die „Richardismühle“ (später „Herrenmühle“ genannt). Sie wird 1327 erstmalig urkundlich erwähnt.

Als um das Jahr 1600 die Thaya einen neuen, den jetzigen Lauf, nahm, verlor sie das antreibende Wasser. Am 20.9.1628 wurde ein Plan genehmigt, im neuen Thayabett eine Schleuse zu errichten und die Herrenmühle über einen Graben mit Wasser zu versorgen. Er konnte nicht verwirklicht werden, verhindert durch die Wirren des 30-jährigen Krieges. 1642 standen die „7 Räder und Stampfen“ für immer still. Die bedeutende Mühle wurde dem Verfall preisgegeben. Ein ähnliches Schicksal wurde auch der zweiten, der „Mühle Rohrhof“ zuteil. Sie befand sich in der Nähe des Meierhofes Rohrhof (Roerhof) am Wege zu dem nach 1518 abgekommenen Dorf Blaustauden, etwa eine Gehstunde von Groß-Tajax entfernt. Sie wurde vornehmlich von den Blaustaudnern in Anspruch genommen. Der Flurname „Rohrafelz“ erinnert an den abgekommenen Hof und die Mühle.

Um 1860 wurde dort von einem Häusler ein mächtiger Mühlstein ausgegraben. Die erste Kunde von dieser Mühle scheint auf der Urkunde über die Widmung der „Pfefferwiese“ aus dem Jahre 1297 auf. Sie lag sicher in der Nähe der erwähnten Pfefferwiese. Der Standort beider Mühlen kann nur auf Grund dieser schriftlichen Hinweise und anhand von alten Flurplänen annähernd festgelegt werden. Auf einer alten, kleinen Landkarte von Mähren (1620) ist die Rohrhof-Mühle noch verzeichnet. Leider ist diese Unterlage z. Zt. nicht greifbar. Sie wird im Landesarchiv Brünn verwahrt.

Um das Jahr 1600 grub sich die Thaya nach Damnbrüchen im Erdberger Feld in einem Nebengerinne ein neues Bett, den jetzigen Lauf. Wie es dazu kam? Die Ursache dazu ist wahrscheinlich im Zusammentreffen mehrerer Umstände zu suchen. Es könnte eine Flutkatastrophe gewesen sein, die die Dämme an einigen Stellen bersten ließ. Es könnte aber auch eine andere Ursache haben. Die „Herrenmühle“ wurde um das Jahr 1560 von einem Znaimer Bür-

ger, Johann Lämmermeyer, käuflich erworben. Um die Rentabilität seiner Mühle zu verbessern, vergrößerte er sie um einige Mühlräder. Den Mehrbedarf an Wasserkraft konnte er nur durch Aufstauung des Flusses gewinnen. Ob aber die Dämme weiträumig verstärkt wurden, ob sie dem vermehrten Druck einer plötzlich einbrechenden Flutwelle standhalten konnten? Wer weiß das heute noch? Die Dämme brachen, wie gesagt, im Erdberger Feld. Die Ausrisse werden als zahlreich bezeichnet. Sie überfluteten die Wiesen und Weiden der Anrainer, besonders aber die der Tajaxer. Die alte Thaya wurde wasserleer. Der Tajaxer Müller bemühte sich durch Ausheben von Zuleitungsgräben im Erdberger Feld, seine Mühle zu retten. Es kam zu Streit und Prozeß. Aus den Protokollen dieser langjährigen Prozesse sei nur ein Satz wiedergegeben (1609), der für sich spricht. Der Zeuge sagte aus: „Der Fluß, welcher früher die Mühle zu Groß-Tajax trieb, ist der rechte Thayafluß.“ Die alte Thaya blieb bis heute wasserleer.

Nach der großen Regulierung 1831/32 dürften die letzten Spuren dieser „älteren“ Thaya weiträumig der Pflugschar zum Opfer gefallen sein.

Um Vermurungen und andere Schäden abzuwehren, wurde damals von den Tajaxern ein langer, starker Schutzdamm der neuen Thaya entlang errichtet, wie wir sie im Wulzeshofner und Hanfthaler Feld finden können. Der Zeitpunkt kann nur vermutet werden.

Ein schier unlösbares Rätsel lieferte der Joslowitzer Mühlbach. Irgendwo mußte er ja in die alte Thaya zurückgeführt haben. Aber wo? Man findet südlich von Groß-Tajax Spuren, die mit ihm in Verbindung gebracht werden könnten. Die auffallende Krümmung südlich von Erdberg, die auf der großen Karte als Mündungsstelle erscheint (Karte A, B-III), gibt Anlaß zu einer Vermutung, die den tatsächlichen Geschehnissen am nächsten kommen dürfte. Die neue Thaya grub ihr Bett bei Erdberg nach Süden und stieß dabei auf den Mühlbach, floß in ihm einfach weiter und verbreiterte sein Bett, bis sie kurz vor der Landesgrenze in ein bestehendes System von Nebenarmen der alten Thaya eintraf. Besonders auffallend ist der fast krümmungsfreie Verlauf des Flusses bis an diese Stelle (4). Es ist kaum anzunehmen, daß eine besondere Bodenbeschaffenheit diesen Verlauf begünstigte. Eher, daß Menschenhände an dieser Gestaltung mitgewirkt haben, wenn man nämlich bedenkt, daß das reguliert wirkende Thayabett bereits weiter westlich beginnt, etwa schon den Joslowitzer Fischteich entlang, der künstlich aufgebaute Dämme zeigt. Hier könnten durchaus Zusammenhänge vermutet werden, die auf eine alte Thayaregulierung hinweisen, von der wir bis heute noch nichts erfahren haben. Es ist auffallend, daß der geradlinige Lauf der Thaya kurz vor der Landesgrenze endet. Ein Hinweis in dieser Richtung findet sich bei Wild, S. 132/33. Dort heißt es: „Um die Überschwemmungen des Flusses bei Hochwasser zu mindern, wurden die vielen Windungen begradigt.“ Und weiter: „Die Vorarbeiten für die Regulierungsarbeiten wurden bereits 1711 mit amtlichen Erhebungen begonnen.“

Die Flutkatastrophe um 1600 und auch jene, die nach Aussagen in Geschichtsbüchern im 14. und 15. Jahrhundert sich ereignet haben, lassen die Vermutung zu, daß das Thayabett ständig mit Unmassen von Sand, Schotter und Schlamm aufgefüllt worden war, sodaß die Dämme bersten mußten und immer wieder neue Gerinne ausgewaschen wurden. Die im Mährischen zu vermutende und auch angedeutete Regulierung dürfte sich auf unser Gebiet sehr ungünstig ausgewirkt haben. Erst ab dieser Zeit wird von größeren Wasserproblemen unserer Heimat berichtet. Die damals verstärkte Strömung dürfte eben unsere Gerinne im Übermaß versandet und verschlammte haben.

Dazu ein ergänzender Bericht von Alois Toriser:

„Beim Grundaushub für Neubauten im Siedlungsgebiet westlich der Stadt kamen Aufschlüsse zu Tage, an denen in mehr als 1,5 m Tiefe eine alte schwarze Humusschichte von ca. 30-40 cm Mächtigkeit zu beobachten war. Das darüberliegende lichtere Schwemm-Material zeigte eine feine Schichtung und sehr geringe Korngröße. Ab und zu sind dünne Schotterbänder eingeschwemmt. Da die Altstadt selbst, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, im Laufe von acht Jahrhunderten zum Teil mehr als 2 m hoch aufgeschüttet ist, liegt der Schluß nahe, daß im letzten Jahrtausend eine intensive Aufschüttungstätigkeit der Thaya stattgefunden haben muß. Einen weiteren Beweis dafür liefern auch die germanischen Siedlungen des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus, deren Objekte zum Teil bis unter den heutigen Grundwasserspiegel gehen. Eine ähnliche Beobachtung wurde auch im alten Rathaus der Stadt gemacht, wo die Schwelle einer romanischen Pforte 30 cm unter dem heutigen Grundwasserspiegel lag. Als weiterer Beweis für den Bestand dieser „älteren Thaya“ im Norden des Tieflandes kann auch die Tatsache angesehen werden, daß man in der Zeit der Kolonisation die Dörfer an den Ufern von Gewässern anlegte. Die Gründe dazu sind naheliegend. Alle auf dem Plan aufscheinenden Orte, manche sind längst abgekommen, lagen oder liegen an dem alten Fluß. „Tajax“ weist auf „Theja“ hin, und heißt verdeutscht „Thayadorf“. Auch Höflein dürfte in alten Zeiten direkt am Fluß angelegt worden sein. Das sagt der Name „Höflein an der Thaya“ aus.“

Nun noch einmal dorthin zurück, wo die neue Thaya das System des alten Flusses (4) erreicht haben dürfte.

Mit Sicherheit gab es in diesem Raum mindestens zwei Seitenarme. Der eine, der weiter nach Südwesten abbog, war der „Saugraben“. Er führte nach Österreich. An ihm lag das um 1518 abgekommene Dorf Blaustauden. Wahrscheinlich nahm er im Mündungssumpf der alten Pulkau diese auf und verlief sich in einem sumpfigen Delta in die vorbeiziehende „neue Theja“. (siehe Foto 10)

Der zweite, stärkere Arm ist jener uns bekannte Thayafluß, der auf der Marionikarte aufscheint (C) und 1831/32 reguliert wurde. Er trieb 1526 bereits die Laaer Mühle, und vorher, wie anzunehmen ist, schon eine ältere.

Er stellte auch mit den beiden Seitenarmen A und B die Verbindung zu der „älteren Thaya“ her.

### **Die Abweichung der Grenze**

Ehe nun dieses Thema behandelt werden soll, muß noch erklärt werden, warum die Planskizze mit der angeschlossenen Abhandlung den ungewöhnlichen Titel „Hinter der Thaya“ bekam.

Durch das Ausheben des neuen Thayabettes 1831/32 wurde von der geschlossenen Flurfläche des Gutsbetriebes Blaustauden der nördlichste Zipfel, der bis an den obersten Rand des Überschwemmungsgebietes reichte, abgetrennt und zur Ried „Hinter der Thaya“. Sie wird, wie die Karte zeigt, mit dem Teil einer alten, zu Laa gehörigen Enklave, von der Landesgrenze eingefasst, ein Umstand, der besonders auffällt. Die Abtrennung ragt wie ein Zacken in tschechisches Gebiet hinein. Ihr Zustandekommen ist nur im Zusammenhang mit der Geschichte der Thayagrenze zu erklären.

Dazu ein kurzer Überblick:

Der Name Blaustauden (als Dorf) wird erstmals in einer Urkunde Herzog Heinrichs II. (Jasomirgott) aus dem Jahre 1171 erwähnt. Im Jahre 1332 wird Blaustauden als ein Lehen des Burggrafen von Nürnberg bezeichnet. Im 15. Jahrhundert begann zwischen dem kurfürstlichen Haus Brandenburg und den Johannitern zu Mailberg ein langjähriger Besitzstreit. 1624 kam Blaustauden, als das Dorf längst abgekommen war, endgültig um den Besitz der Kommende Mailberg des Souveränen Malteser Ritterordens. Die Mailberger Herren blieben bis zum 15.3.1933 die Besitzer. In dieser Zeit spielten sich die großen Ereignisse ab, die bis heute spürbar blieben: die Thaya-Regulierung und die Grenzziehung nach dem ersten Weltkrieg. Daß das Gut nach dem ersten Weltkrieg nicht beschnitten wurde, die Ried „Hinter der Thaya“ nicht verloren ging, war vermutlich dem Einfluß der angesehenen Herren des Ordens in Prag zu danken. Bis 1938 gab es neben den drei italienischen Großprioraten des Ordens nur noch das Großpriorat Österreich und Böhmen mit dem Sitz in Prag.

Am 15. März 1933 verkaufte die Kommende Mailberg das Gut Blaustauden an die Hohenauer Zuckerfabrik der Brüder Strakosch.

### **Die Laaer Klaftern:**

Der Vollständigkeit halber muß auch darüber gesprochen werden. Seit uralten Zeiten besteht zwischen den Gemeinden Höflein, Hanfthal und dem Gut Blaustauden eine Laa zugehörige Enklave mit eigenem Grundbuch, die „Laaer Klaftern“, eine obere (1) und eine untere (2). Wie die Kartenskizze zeigt, wurde die „obere“ von der Thaya durchschnitten. In ihrer Ostbegrenzung spiegelt sich die Spur der Thaya als uralte Landesgrenze wider.

Vor etwa 900 Jahren gelang es dem deutschen Kaiser Heinrich III., das fast entvölkerte Gebiet unseres gegenwärtigen Lebensraumes den deutschen

Siedlern zu sichern. Er verhinderte das Vordringen der Slawen und Ungarn in diesen Raum. 1041 wurde die Thaya- und Marchgrenze festgelegt. Zur Sicherung legte er im Norden die „Böhmische Mark“ an, die zwischen dem Buchbergzug und der Thaya lag. Die Kreuzzüge und der unselige Kampf zwischen Papst und Kaiser (Investiturstreit) verhinderten den Kaiser, sich der Festigung der erworbenen Gebiete entsprechend zu widmen. Die Grenzmark war nicht dem Babenberger Markgrafen unterstellt. Dieser, Leopold II., Markgraf von Österreich und Anhänger des Papstes, stellte sich 1082 in der Schlacht bei Mailberg dem Böhmenkönig Brestislav entgegen. Der sieglose Babenberger durfte wohl die Mark behalten, mußte aber auf den Znaimer Raum verzichten, er fiel an Mähren. Auch das Pulkautal soll damals zu Mähren gehört haben.

Man darf Grenzverhältnisse von damals keineswegs mit solchen von heute vergleichen. Die Bevölkerung war hier einheitlich deutsch und war schon weit über die Thaya hinaus ins Mährische vorgedrungen. Trotz der neuen Grenze lebte man weiter zusammen. Sie dürfte kaum spürbar gewesen sein. Bei der endgültigen Festlegung der Grenze war vermutlich die Erreichung eines bestmöglichen Grenzschutzes ausschlaggebend.

Es war bestimmt kein Zufall, daß man am Rande des Waldviertels, wo das felsige Thayatal endete und das Hügelland des Weinviertels begann, die Thaya verließ. Zwei Gewässer, Pulkau und Thaya, boten die geeignete Lösung an. Man legte die Grenze zwischen beiden auf die Höhenrücken, den Flurgrenzen der Siedler folgend, wo den Grenzwächtern der Blick nach Norden und Süden frei war. In westöstlicher Richtung fortschreitend wurde schließlich der lange Schatzberg unserer Gegend erreicht. Seine letzten auslaufenden Erhebungen endeten knapp am Mündungssumpf der Pulkau bei Blaustauden, nicht weit von der Thaya entfernt. Es ist fast als selbstverständlich anzunehmen, daß man das letzte Stück des festen Bodens (etwa 1,2 km) benutzte, um die alte, vorgesehene Grenze zu erreichen. So finden wir es heute vor.

Diese Grenzziehung kann durch zwei Hinweise im Erdberger Heimatbuch, wenn auch nur teilweise, bestätigt werden. Auf Seite 34 heißt es, daß die Grenze auf den Rücken des Schatzberges zurückgenommen wurde. Auf Seite 41 ist vermerkt, daß um 1280 die Grenze in diesem Gebiet festgelegt wurde, und daß Kaiser Rudolf von Habsburg den Streifen zwischen der Thaya und dem Schatzberg an seinen Schwiegersohn Wenzel II., König von Böhmen, abtrat. Dieser war mit seiner Tochter Guta verheiratet.

### 3. Die Thayaregulierung 1831/32

#### a) Vorgeschichte

Die Thaya war durch Jahrhunderte immer schon ein Sorgenkind besonderer Art, die den Anrainern jährlich wiederkehrende größere und kleinere Landplagen bescherte: die Überschwemmungen. Die leidgeprüfte Bevölkerung wie auch die Grundherren wußten genau, daß es nur eine Möglichkeit gab, diese Misere zu beenden: die Entwässerung der Laaer Ebene. Durch mehr als zwei Jahrhunderte wurde beraten, kommissioniert, beschlossen und gestritten. Verfaßte Pläne wurden teilweise auch ausgeführt. Eine wirksame Abhilfe kam nie zustande. Oft scheiterten die günstig und gut geplanten Projekte an den Eifersüchteleien der Grundherren. Sie besaßen ja anderswo noch ertragreichere Gründe und blieben zurückhaltend. Zumeist war es auch die Kostenfrage, die eine besondere Rolle spielte.

Wahrscheinlich waren die Planungen oftmals zu kleinräumig und scheiterten an unüberwindlichen Hindernissen, die im unteren Lauf der Thaya zu suchen waren. Der Umstand, daß es sich um ein Grenzgewässer handelte und daher immer zwei Landesregierungen, Mähren und Niederösterreich, zu bemühen waren, bildete ein besonderes Problem. Die Wahrung der Wasserrechte vermehrte die technischen Schwierigkeiten, zu einer durchgreifenden Verbesserung der Wasser-Notsituation zu gelangen. Der Pfaffengraben, immer als die wirkliche alte Thaya betrachtet, blieb der Zentralpunkt. Die Laaer konnten und durften nicht auf ihr Wasser verzichten.

Die Herstellung von Mahlprodukten für Mensch und Tier war eine dringende Notwendigkeit. Dafür mußten Mühlräder laufen. Zu ihrem Antrieb brauchte man eben das strömende Wasser. Die zweite, damals noch häufig genutzte Kraftquelle, der Wind, stand dem ebenen Land nicht zur Verfügung. Auf einem der letzten höheren Hügel vor der Laaer Ebene stand bei Gaubitsch eine Windmühle. Sie wurde bei der Landesaufnahme unter Kaiser Josef II. noch eingezeichnet. Die nächsten standen bei Pottenhofen und Klein-Schweinbarth. Von letzterer sind noch Reste vorhanden (Grundplatte).

Ohne Wasser kein Leben! Nicht nur als Trinkwasser, auch als Nutzwasser für Mensch, Tier, Gewerbe war es immer und überall eine Grundbedingung.

Anscheinend wurde der Bedarf der Stadt größer. Deshalb haben die Laaer die Thaya zum Ärger der Nachbarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstärkt ausgebaut. Der Pfaffengraben, in die Nebenrolle gebracht, sollte aber in Notzeiten überreichen Wassersegen fassen und ableiten. Was Wunder, daß die Streitereien, besonders zwischen Laa, Höflein und Hanfthal, endlos und oft sehr hart waren!

Die Wasserstandsregelung geschah durch ein Wasserwehr, etwa an der Stelle, wo der Pfaffengraben abzweigte, in der sogenannten „Fechtschule“. Eines Tages meinten die Hanfthaler, die ja gerade wegen der Regelung mit den Laa-



Foto 9: Aus der Flurkarte Höflein (1:2880), strichliert die ehemalige Abzweigung zu einer Insel; die Landesgrenze zeigt die „uralte Thaya“



Foto 10: Rest des Saugrabens vor dem Gut Blaustauden



*Foto 11: Brücke zwischen Joslowitz und Erdberg (sie wurde 1945 zerstört)*



*Foto 12: Saugraben - Fischteich beim „Eisenbett“ vor dem linken Pulkaufer*

ern haderten, sich selber helfen zu müssen und erlaubten sich einen Übergriff. Der Bericht darüber gleicht einer Anekdote. Er sei hier eingefügt, die damaligen Verhältnisse aufzuzeigen.

„1710 verbreiteten die Hanfthaler den Ausfluß der Thaya in den Pfaffengraben, um ihre Lage zu verbessern. Die Laaer zeigten sie an. Im Jänner 1711 wurde dieser Vorfall in der niederösterreichischen Landesregierung zu Wien verhandelt. Die Hanfthaler wurden verurteilt, den alten Zustand wieder herzustellen und 10 Dukaten Strafgeld zu zahlen. Der Betrag war innerhalb von acht Tagen zu erlegen. Im Nichteinbringungsfalle würden der Dorfrichter mit zwei Geschworenen festgenommen werden. Da sich die Hanfthaler dieser Anordnung nicht fügten, wurde tatsächlich am 27.3.1711 der Richter mit den zwei Geschworenen arretiert und nach Wien gebracht. Die Festgenommenen sollten bis zur Durchführung der richterlichen Anordnung in Haft bleiben. Sie sollten auch den Laaern die verursachten Schäden und Kosten ersetzen. Selbst der Kaiser wurde damit befaßt. Kaiser Josef I. entschied am 28. 3. 1711 derart, daß er die Entlassung der Inhaftierten bewilligte, sie streng beauftragte dafür zu sorgen, den alten Zustand am Pfaffengraben wieder herzustellen“ (Hörmann).

Als Europa nach dem Wiener Kongreß wieder geordnet war und zur Ruhe kam, stieg bei uns die Zahl der Bevölkerung stark an. Die ungünstigen Bodenverhältnisse führten zu einer Anspannung der Ernährungslage. Es war ein Gebot der Stunde, den Boden soweit wie möglich urbar zu machen. Zudem waren die klimatischen Verhältnisse der Laaer Ebene wegen der starken Luftfeuchtigkeit nicht die besten. Die Gesundheit der Bevölkerung ließ manches zu wünschen übrig.

Im niederösterreichischen Landesarchiv sammelten sich die Berichte der Herrschaften, in denen die Notlage der Untertanen und Klagen über die bösen Schäden immer wieder vorgetragen wurden und um Abhilfe gebeten wurde. Sie enthielten mitunter recht drastische Darstellungen ihrer trostlosen Lage. Ich zitiere eine beeindruckende Stelle aus einem Bericht der Herrschaft Stronsdorf über ihren Besitz in Wulzeshofen: „...hier, wo man dem Fremden die Kirche weiset, in der nicht selten der Priester auf einem Schiffchen zum Altare fährt, wo die Leichen zugleich beerdigt und ertränkt werden, ist noch so manches zu wünschen. Die Eindämmung der Pulkau und der Thaya hat man längst unter den Möglichkeiten gefunden. Hier, wo die Natur Steine und Straßen versagte, wies sie die Industrie auf Kanäle...“ (Karl Müller).

Die Herrschaft Ernstbrunn, welche ebenfalls hier in der Gegend begütert ist, spricht nur von einem „Sumpf“ Geiselbrecht, den nur die Thaya verschulde. (Sie meint damit die Katastralgemeinde Geiselbrecht mit dem alten Hof, der Ende des 18.Jh. aufgelassen wurde). Die Josefinische Landesaufnahme (1771- 1781), die eher militärischen Zwecken diente, beinhaltet eine Schilderung der Situation für Laa und Wulzeshofen wie folgt:

„Bei Ergießung der Teja wird der mittlere Teil von Wulzeshofen und Blau-

stautten so überschwemmt, daß man weder fahren noch gehen kann. Der Pulkaubach fließt dem Teich (gemeint ist der Loizmannser Teich!) durch die Moräste von Wulzeshoffen in die Teja. Die Moräste von Laa und Wulzeshoffen sind von Wasser und Schlamm 6 bis 7 Schuh gewiesenen Orten gar grundlos. Die Wege dieser Gegend sind bey naßer Witterung fast unbrauchbar wegen den morastigen Grund" (Hörmann, S. 156).

Auszug aus einem Bericht der Stadt Laa vom 27. 3. 1822:

....In der Stadt besteht eine Walzmühle mit 8 Weißgängen, außer dieser eine Wasserwöhr, 3 Brücken über die Thaya, die auf eichenen Stöcken ruhen und mit weichen Stammhölzern überleget sind. Es wäre zu wünschen, daß die Thayaregulierung ausgeführt werde, welche höchst seiner Majestät schon im Jahre 1812 zu bewilligen allergnädigst geruhen..."

Aus Punkt 9: „Die Thaya tritt gewöhnlich im Jahre, nämlich im Februar und Juni, in mehreren Jahren auch zum drittenmale und zwar im Herbst aus, überschwemmt sowohl Äcker als Wiesen mährisch und österreichischer Seite, wie schon gesagt auf einer Strecke 3 Stund lang und 2 Stund breit" (K. Müller).

Die aufstrebenden Wissenschaften und die beginnende Industrialisierung warfen bereits ihre Schatten voraus. Sie beeinflussten sicher das Handeln der zuständigen Stellen, sich ehestens ernstlich um eine bestmögliche Urbarmachung zu bemühen. Der wirtschaftliche Umschwung lag spürbar in der Luft.

## **b) Die Regulierung (Karte B, siehe hintere Ausklappseite)**

### **Vorbereitung:**

Bereits im Jahre 1810 begann, von der Herrschaft Grusbach ausgehend, die Planung einer Entwässerung des Thaya-Pulkau-Tieflandes.

Obwohl dieser Plan nicht zur Ausführung kam, ließ Grusbach doch die alte Thaya räumen, was sich später als sehr nützlich erweisen sollte.

Aus dem bereits zitierten Bericht der Stadt Laa an die nö. Landesregierung vom 27.3.1822 (Punkt 7) geht hervor, daß der Kaiser bereits 1812 die Thayaregulierung grundsätzlich genehmigt hatte.

Erst ein Durchbruch des Tajaxer Dammes im Jänner 1828, der eine riesige Überschwemmung mit schweren Schäden zur Folge hatte, veranlaßte die zuständigen Stellen, endlich aktiv zu werden. Am 8. Dezember des gleichen Jahres trat in Laa eine niederösterreichisch, mährisch-schlesisch gemischte Hofkommission zusammen, die bis zum 6. Juni 1829 tätig war und das erforderliche Projekt erstellte. Am 15. Februar 1830 lag die endgültige Genehmigung des Kaisers Franz I. vor. Bei einem in Laa abgehaltenen Wettbewerb erhielten Matthias Hawlitsch, Teichgräber aus Eisgrub, und der Wiener Mitschek den Ausführungsauftrag.

Die Arbeitskolonnen rekrutierten sich aus der Bevölkerung der Umgebung. Die Anzahl der Arbeiter betrug zeitweilig 2000. Die im April 1831 begonnene Arbeit konnte 1832 abgeschlossen werden. Eine Cholera-Epidemie im Feber

1832 forderte etliche Opfer. Auch sonst ging nicht alles ganz klaglos vonstatten. Wenn man dem Volksmund Gauben schenken darf, soll es auch zu Meuterei gekommen sein, die aber geschlichtet werden konnte.

Wenn man bedenkt, daß es zu jener Zeit noch keine Arbeitsmaschinen gab, daß neben der menschlichen Arbeitskraft nur der Einsatz von Pferde- und Ochsen gespannen möglich war, darf man es nicht versäumen, dem Führungsstab und den Arbeitskolonnen volle Anerkennung und Lob auszusprechen.

Die Grundplanung:

Die Großraumentwässerung stellte die „Landschaftsingenieure“ vor eine schwere Aufgabe. Selbstverständlich durften sie von der Voraussetzung ausgehen, daß die Ableitung in den Unterlauf der Thaya gesichert war. Daher hatten sie nur zwei Grunderfordernisse zu koordinieren und einzubauen:

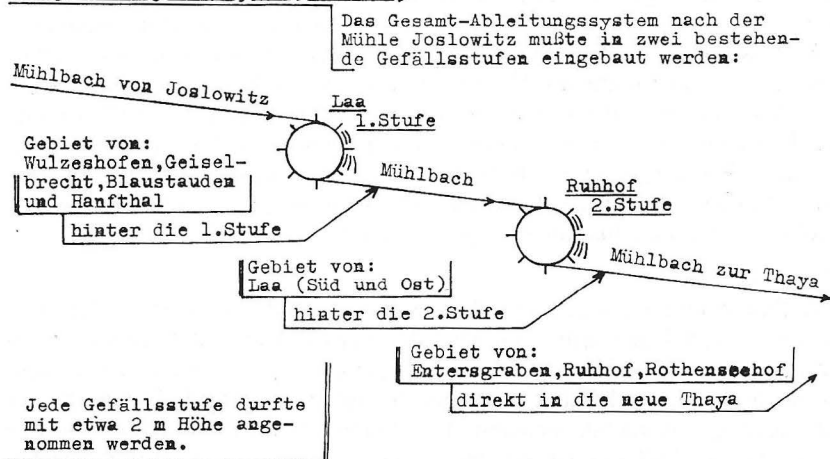
1. Die Gerinne mußten entsprechend tiefer gelegt und verbreitert werden, um ein größeres Fassungsvermögen zu erhalten.
2. Das angestammte Wasserrecht mußte erhalten bleiben. Das galt für Laa mit seiner Mühle und den Ruhhof.

Kurz gesagt: Die alte Thaya mußte mit zwei Vorflutgebieten als Mühlbach erhalten bleiben, völlig getrennt von der „neuen Thaya“.

Eine Ausnahme bildete die Pulkau. Sie mußte, um für das gesamte Pulkautal eine ausreichende und wirkungsvolle Abhilfe zu bringen, in einem neuen Bett auf kürzestem Weg in die „neue Thaya“ geführt werden.

Nachstehendes Diagramm veranschaulicht die Problemstellung für das übrige Gebiet. (Siehe Diagramm)

### Diagramm zur Thayaregulierung



Daraus ist abzulesen: Der alte Thayamühlbach mußte über Laa und den Ruhhof hinaus in die neue Thaya geleitet werden. Die Bereiche westlich des nun entstehenden „Mühlbaches“ mußten hinter die erste Gefällstufe (Laa) entwässert werden und wurden so zur Vorflut für den Ruhhof. Die Ableitungsgrenne aus dem Süd- und dem Ostgebiet der Stadt mußten den Ruhhof umgehen und führten dahinter über den Mühlbach in die neue Thaya.

Der Rest (Ruhhof, Entersgraben mit Zubringer und das Rothenseehof-Terrain) war einfach zu lösen. Eine unproblematische Einleitung in die Thaya war gegeben. Gerade diese einfachste Situation wurde damals nicht bewältigt. Der „neue Bocksgraben“ konnte wegen Widerstände von mährischer Seite nicht vollendet werden (Näheres in der Folge: Punkt 13). Von Norden her, aus dem mährischen Raum, konnten die wenigen Zuflüsse in die Thaya geschickt werden.

### **Die Durchführung:**

Sind auch seither mehr als 150 Jahre vergangen, die Spuren der alten Thaya sind gegenwärtig größtenteils noch gut zu erkennen, wenn man sich der Mühe unterzieht, sie zu suchen und zu beachten. Die Möglichkeit dazu soll die Karte B bieten. Sie zeigt das gesamte Regulierungswerk.

Im folgenden Schriftsatz werden die einzelnen Arbeitsbereiche mit entsprechenden Hinweisen und Erläuterungen geordnet vorgestellt, ergänzt mit Bildmaterial aus der Gegenwart.

Zu 1 (B-II/III) (siehe Foto 11: Es zeigt die Brücke zwischen Joslowitz und Erdberg, sie wurde 1945 zerstört).

Kurz vor der 2. Erdberger Thayabrücke wurde der Joslowitzer Mühlbach von der alten Thaya getrennt und in Richtung Laa, fast parallel zum alten Fluß, weitergeführt. Irgendwo, noch im Mährischen, kreuzte er den alten Saugraben, wahrscheinlich war dieser damals bereits ein toter Seitenarm. Genaueres wissen wir nicht. Jedenfalls liegt er heute zwischen der verlassenen alten Thaya und dem Saugraben. Etwa 5,5 km von der Abbruchstelle entfernt erreichte er die Pulkaukreuzung und wurde ca. 250m oberhalb der Blaustaudner Brücke in die alte Thaya geführt. Von dieser Stelle an bis zur Abzweigung des alten Pfaffengrabens existiert also noch die jahrhundertealte Thaya, jetzt zum Mühlbach degradiert. Mit der Zeit rückten die Ufer einander näher, der Flußlauf verlandete bis zum heutigen Zustand.

Zu 2 (D-IV):

Die Pulkau mußte auf geradem Weg in die neue Thaya geführt werden. Um das zu verwirklichen, gab es nur eine Alternative: Der Mühlbach mußte unterquert werden! So kam die sehenswerte, kühne und für die Laaer auch heute noch glückhafte Lösung zustande: die äußerst seltene Kreuzung zweier Wasserwege, Aquädukt genannt. Der Mühlbach wurde in einem eisernen Bett über die Pulkau hinweggeführt. So entstand das „eiserne Bett“, wie es

vom Volksmund bald genannt wurde (Siehe Titelbild). Das neue Pulkautal durchschnitt den alten Saugraben. Die Pflugschar trennte später, als große Flächen westlich des Mühlbaches urbar wurden, ein weiteres Stück ab. Die findigen Malteser hatten für die beiden oberen, länglichen Teiche bald eine einträgliche Verwendung. Sie betrieben eine Fischzucht. Die Gelegenheit dazu war äußerst günstig, denn der vorbeiziehende Mühlbach gestattete eine ausreichende Versorgung mit Frischwasser (Foto 12 zeigt den linksseitig liegenden „Forellenteich“). Überhaupt war die Fischzucht in jener Zeit eine bedeutende Einnahmequelle der Grundherrschaft, die viele so nutzten, daß sie eigene Teichwarte beschäftigten. Es liegt sicher im Bereich des Möglichen, daß auch die Malteser aus diesem Grunde und zur Wildhege dicht am „eisenen Bett“ das sogenannte „Försterhaus“ erbauen ließen, um einen Teichwart, bzw. Heger oder Förster anzusiedeln.

Die Karte zeigt im Thaya-Pulkau-Dreieck (vor der Mündung) das alte, bereits stark verlandete, busch- und baumbewachsene Thayabett (siehe Foto 13). Auf der Karte ist es als blanker Streifen gekennzeichnet. Der südliche Teil, ebenfalls durch die Pulkau abgetrennt, bildet zwischen weiten, herrschaftlichen Feldern einen dicht verwachsenen Bogen, der zum Mühlbach zurückführt. Er ist noch tiefer und daher besser als der alte Flußlauf erkennbar.

#### Zu 3 (D-III):

Im Mährischen, kurz vor der Landesgrenze, begann man, die Thaya in ein neues, breites und tiefes Bett zu legen. Es durchschnitt linear das Thayatiefland in ostnordöstlicher Richtung bis in den Bereich des Ruhhofs, von dort weg ging die Richtung mehr nach Norden, Mit dem Aushubmaterial füllte man sicher, soweit es möglich war, die toten Seitenarme. Unterhalb des Ruhhofs begann wohl der arbeitsaufwendigste Abschnitt der Regulierung. Die vielen kleinen und größeren Krümmungen des Flusses mußten in eine gerade Linie gefaßt werden, zuerst noch als Mühlbach bis zu dessen Einmündung, und dann als „neue Thaya“. Das war sicherlich eine zeit- und kraftraubende Tätigkeit. Der neue Lauf wurde bis über die „Edlau“ (Erlau) bei Alt-Prerau weiter ausgeführt, wo die Thaya endgültig mährisches Gebiet betrat. Rechts und links trocknete der Boden aus, wurde unter den Pflug genommen und verwandelte sich in eine fruchtbare Ebene. Wie lange die ungetrübte Freude darüber andauerte, darüber soll später mehr berichtet werden.

#### Zu 4 (D-IV):

Wer heute die Brücke vor Blaustauden überschreitet, möge daran denken, daß er eben die alte Thaya überquert, und daß nur wenige hundert Meter flußabwärts immer noch die alte Blaustaudner „Grümbe“ (Krümmung) existiert, die in der Vergangenheit wiederholt „gerade gezogen“ werden sollte. Sie hat sich tatsächlich in unsere Zeit herüber gerettet, allerdings nicht mehr in ihrer imposanten Breite und Schönheit. Kaum jemand kennt sie heute noch. Im

Sommer ist sie wegen des dicht verwachsenen Unterholzes und des mannshohen Unkrauts schwer erreichbar. Im Winter sagt sie nicht viel aus.

Kurz darauf beginnt die „Hanfthaler Freiheit“. Hier, im Bereich der „Fechtschule“, zweigte früher der alte Pfaffengraben ostwärts ab. Jener Pfaffengraben, der von vielen als die wahre Thaya angesehen wurde, um den es durch Jahrhunderte Streit gegeben hat, der immer im Brennpunkt der zahlreichen Planungen stand. Er mußte für immer von seinem Gefährten getrennt werden. Ein fahrwegbreiter Damm verhinderte hier das Auslaufen des Mühlbaches. Damit er nicht völlig leer würde, wurde er am anderen Ende durch ein Überfallwehr abgesperrt. So entstand ein etwa 400 m langer, schmaler Teich, wie geschaffen zur Fischzucht. Der Mühlbach lieferte durch einen regelbaren Einlaß das erforderliche Frischwasser. Das überschüssige Naß konnte über das Wehr hinweg in den neuen Pfaffengraben entlassen werden. Diese günstige Gelegenheit, ihre eigene Fischzucht zu erweitern, ließen sich die tüchtigen Herrn aus Mailberg nicht entgehen, besaßen sie doch zu dieser Zeit in Hanfthal die Dorfbrogkeit. Die Beendigung der Fischzucht konnte bisher nicht eruiert werden. Sicherlich währte sie sehr lange, sonst wäre das Foto 14 nicht entstanden. Es zeigt das Überfallwehr noch im Einsatz. Von den Buben und Männern wurden am 10.4.1986 keine mehr erkannt. Herr Johann Fischer, Jahrgang 1915, wohnhaft Hanfthal 131, erzählte, daß er in den Zwanzigerjahren mit seinen Eltern im Holz arbeitete. Damals standen die Reste des Wehrs noch im Graben. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er vom Mailberger Fischteich, der früher dort bestanden hätte. Der Zusammenhang mit den Regulierungsarbeiten 1831/32 ist hier klar zu erkennen. Am Grabenende vor dem heutigen Pfaffengraben befand sich das erwähnte Wehr (ganz rechts Mitte D-IV).

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der alte Graben zu einer Ablagerungsstätte umfunktioniert. 1975 waren noch längere Abschnitte neben der Straße frei, heute reichen die Felder bis an sie heran.

Zu 5 (D-IV):

Um den Pulkausumpfung südlich von Blaustauden entwässern zu können, war die Anlage eines „neuen Pfaffengrabens“ erforderlich. Dieser mußte entsprechend tief gelegt werden und als zweite Unterführung den Mühlbach kreuzen. Wie dieses „Bett“ aussah, weiß man heute nicht mehr genau. Jedenfalls war es kein Betontrog wie in der Jetztzeit.

Der erhalten gebliebene Name „Steinernes Brückl“ weist darauf hin, daß es ursprünglich ein gemauertes Gewölbe war.

Der neue Graben wurde kurz vor der Straße, dort wo heute das Zollwachhäuschen steht, an den alten angeschlossen, der selbstredend tiefer gelegt worden war. Der auf der Karte B (E-IV) ganz links sichtbare Bogen ist heute, etwa 80m vor der Brücke, rechts im Holz noch anzutreffen, man muß einige Schritte hineingehen.

Zu 6) D und E-IV:

Am südöstlichen Ende des Pulkau-Mündungssumpfes mußte zur Entwässerung noch ein Graben gelegt werden, der als „Kanalgraben“ den Mühlbach unterquerte und das Grundwasser der Hanfthaler Felder dem alten Pfaffengraben zuführte. Er erreichte diesen kurz vor der Landesgrenze. Im Hanfthaler Holz kann er noch von aufmerksamen Beobachtern gesehen werden, natürlich bereits ziemlich verlandet.

Der quer durch das Feld führende Teil wurde bei der Kommassierung eingeebnet, weil er längst überflüssig war. Am rechten Mühlbachufer verkümmert noch ein eisernes Geländer vor dem mit Unrat halb verschütteten Grabenrest (Foto 16). Diese Örtlichkeit ist leicht erreichbar. Ein Mühlbachschwimmer kann auf dem Tonnengewölbe heute noch zu stehen kommen, wenn er die Stelle bewußt sucht.

Nur 50 m näher dem Lindenhof erblickt man rechts im Gehölz die alte Pulkau-mündung. Mit dieser dritten Mühlbachunterquerung war die Entwässerung des westlichen Überschwemmungsgebietes abgeschlossen. Die Pulkau lief nun direkt in die neue Thaya, die Mündung lag sehr tief (siehe Fotos 17 und 18).

Damit konnte die Sanierung des Pulkautales stromauf fortgesetzt werden. Die Ableitung des Überschußwassers von der ersten in die zweite Gefällstufe war gewährleistet. Dem entsprechend ausgeweiteten Pfaffengraben allein oblag es nun, diese Wassermengen der Ruhhof-Vorflut zuzuführen, die hinter der Stadt begann.

An dieser Stelle noch ein Blick auf den Loizmannser Teich (A/B-IV/V): Eine ergänzende punktierte Linie zeigt in etwa seine ehemalige Ausdehnung an. Ein Blick auf die Karte und Foto 19 werden Sie überzeugen, daß noch ein beachtlicher Teil des Altbestandes erhalten geblieben ist. Der Grundwasserspiegel ist zwar abgesenkt, doch sind in der niederschlagreichen Zeit noch weite Flächen unter Wasser.

Von einem Teich kann man allerdings nicht mehr sprechen, eher von einer Wildnis, bedeckt von Baumgruppen, Strauchwerk und Dickicht, das hat überlebt. Eine Grünlandoase von imponierender Größe!

Wer von Laa Richtung Zwingendorf fährt, möge nach Überquerung der Pernhofener Kreuzung es nicht versäumen, öfters einen Blick nach Norden zu riskieren. Über einem feldbedeckten Hügel ragt nach den Werksanlagen die langgestreckte Silhouette der Baumgruppen auf, die ihn längere Zeit begleitet: der Rest des Loizmannser Teiches.

Die „schwarze Lacke“ (siehe Karte A: B-IV) ist bereits Ackerland, wie auch ein großer Teil des Teiches.

Noch eine Bemerkung zu diesem Bereich auf der Karte B:

Die im Gebiet der alten Pulkau eingezeichneten Gerinne entsprechen noch nicht den gegenwärtigen. Diese entstanden erst in der Folgezeit, zumeist zwischen 1938 und 1946.

In diesem Gebiet, wo bei Nivellierungen die tiefstliegenden Stellen festgestellt wurden, gibt es heute Pumpwerke, die das Wasser ableiten müssen, welches durch ein Drainagesystem gesammelt wird. Auch die „John-Wiese“ vor der Stadt, zwischen dem Lagerhaus und dem Mühlbach liegend, wurde Anfang der achtziger Jahre auf gleiche Weise trockengelegt. Sie ist heute guter Ackerboden. Noch vor dem zweiten Weltkrieg war nach schweren Gewittern die Straße Hanfthal Wulzeshofen, besonders im Bereich der Geiselbrecht-Breiten, manchmal tagelang unter Wasser (Foto 20).

Zu 7) E-IV:

Kurz nach der Ruhhofbrücke begann man den zweiten Teil des neuen Mühlbaches auszuheben. Leicht ostwärts gekrümmt erreichte er nach etwa 900 m wieder die alte Thaya.

Das alte Flußbett wurde an der Abzweigstelle straßenbreit zugeschüttet, um einen Fahrweg in die „Ponteufeln“ zu erhalten. Der restliche Teil blieb bis zur Grenze hin offen. Er war in den zwanziger Jahren noch eine von Kopfweiden gesäumte Mulde, in der nassen Jahreszeit mit Wasser gefüllt, winters über ein Paradies für „Zacherlfahrer“ und „Rutscher“. Selbst einfache Schlittschuhe, die man auf die Alltagsschuhe mühsam aufschrauben mußte, gab es damals noch nicht für jedes Kind. Im Sommer wuchs dort Futter für die Ziegen der armen Leute. An solchen mangelte es nach dem Kriege nicht. Heute stehen auf diesem Platz die Garagen der Fa. Stecher. Auf einer Luftaufnahme dieser Gegend ist das letzte Stück des alten Flußbettes als Verfärbung im frischgepflügten Ackerboden vor der Grenze noch erkennbar. Eine kleine Markierung wird Ihnen das Auffinden erleichtern (siehe Foto 24).

Von der Einmündung des neuen Mühlbaches vor der späteren Eisenbahnbrücke an wurde die alte Thaya als Mühlbach weiter verwendet. Die Vermutung liegt nahe, daß hier die Räumung durch die Grusbacher Herrschaft (1810) genutzt werden konnte. Alle Krümmungen bis zum Ruhhof blieben erhalten. Dahinter verlief die Thaya ohnehin über mehr als Kilometerlänge geradeaus. Nur eine Baustelle gab es vor dem Ruhhof. Darüber mehr im folgenden Kapitel.

Zu 8 (E-V), 9 und 10 (F-III):

In diesem Abschnitt soll die Entwässerung des südlich der Stadt gelegenen Gebietes besprochen werden: die „Herrenlacke“, die „Brüdergärten“ und der Anschluß an das Hanfthaler Augebiet. Zur Erfüllung dieser Forderung mußte, um die Lage der neuen Thaya zu erreichen, ein etwa 5 km langer „Canal“ ausgeworfen werden. So wurde er anfangs genannt. Die Erhaltung der Vorflut der Ruhhofmühle zwang zu dieser Lösung. Der aus der Hanfthaler Freiheit kommende und in die Herrenlacke einfließende „Sieglißbach“ (so wurde der „Canal“ später genannt - wir wollen daher bei dieser Bezeichnung bleiben) wurde von Anfang an vertieft und durch die Herrenlacke stadtwärts



*Foto 13: Blick in das verlandete Flußbett der alten Thaya vom Pulkaudamm aus*



*Foto 14: Das Überfallwehr im alten Pfaffengraben*



*Foto 15: Blick in den neuen Pfaffengraben beim „Steinernen Brückl“*



*Foto 16: Kanalgraben aus dem alten Pulkau-Mündungssumpf, der unter dem Mühlbach durch ins Hanfthaler Holz führte*

gelegt. Unterwegs wurden ihm alle Zubringerbäche angeschlossen, von Hagedorf bis Altenmarkt. In Stadtnähe wurde er dem schon vorhandenen Umlaufgraben einverleibt, jedoch vertieft. Der Sieglößgraben begann seinen weiten Weg bis zum Ruhhof. Etwa 300 m weit vom Mühlbach entfernt lief er mit diesem parallel, folgte dann der Überschwemmungslinie und lief unter der späteren Eisenbahn hindurch. Er umrundete einmal nur wenige Meter entfernt, die letzte Krümmung der alten Thaya vor dem Ruhhof und unterquerte diese. Die Rekonstruktion dieser Wasserkreuzung ist ohne Einsichtnahme in die uralten Projektionspläne nicht mehr möglich. So kam er sogar auf mährisches Gebiet und mündete kurz darauf in den Wehrgraben der Ruhhofmühle (siehe F-III).

#### Zu 11 (F-III):

Der Ruhhof-Wehrgraben leitete die Wasser der Herrenlacke und Umgebung in den Mühlbach. Sie waren der Stadtnähe endgültig entrückt.

#### Zu 12 (F-II,III):

Der neue Bocksgraben entsorgte den Staatzer und den Kottingneusiedler Raum, sowie auch das Neudorfer und Kirchstettner Gebiet. An seiner Mündung befindet sich heute ein Pumpwerk der Rothenseehofbesitzer Fritz Breiner und Söhne (14) zur Wasserentnahme, wenn Trockenheit die Feldkulturen gefährdet. Wie sich doch die Verhältnisse geändert haben! Früher unfruchtbarer, nasser, versumpfter Boden, heute fruchtbare Felder, die sehr häufig bewässert werden müssen. Die „Waschellacke“ (G-III) ist im Süden auch heute noch eine Lacke, mit mehr oder weniger Wasser, je nach Wetterlage.

#### Zu 13 (G-II):

Ursprünglich sollte der Bocksgraben im Zuge der großen Regulierung über mährisches Gebiet dem Mühlbach zugeführt werden. Er wurde am Fuß des Schmalzberges vorbei schon ein Stück weiter ausgehoben. Die Arbeit mußte, wie bereits erwähnt, wegen irgendwelcher Unstimmigkeiten mit dem Nachbarland eingestellt werden. Dieser Abschnitt wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg unter den neuen Besitzern vollendet. 1951, als der Mühlbach bereits 2 m tiefer lag, kam es zur endgültigen Lösung. Der Bocksgraben wurde auf österreichischem Gebiet in den Mühlbach geführt. Der überflüssig gewordene Abschnitt wurde mit einer Drainage versehen und zugeschüttet. Vom Schmalzberg aus ist auf mährischer Seite der Restteil des vor 150 Jahren ausgeworfenen Grabens noch heute zu sehen.

#### Zu 14 (F-II):

Mündung des neuen Bocksgrabens mit der Pumpstation

#### Zu 15 (F-II):

Hier vereinigt sich nach einem etwa 32 km langen Lauf der neue Thayamühlbach wieder mit der Thaya, nachdem er sie am Gurwitzer Wehr verlassen hat.

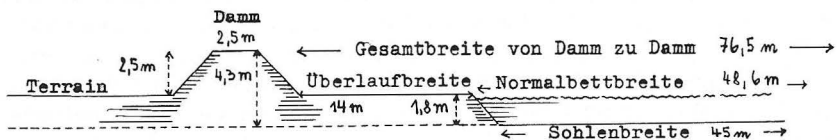
## 4. Die neue Thaya - 30 Jahre später

Die erwartete Veränderung des neuen Thayaflußbettes wurde schon nach wenigen Jahren sichtbar. Auswirkung und Zeitraum übertrafen aber bestimmt alle Annahmen.

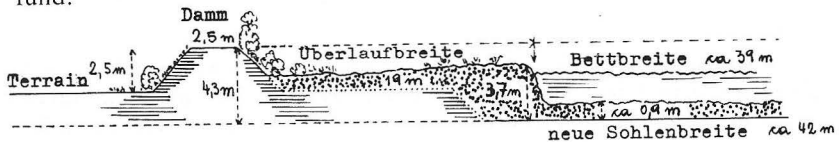
1862, also nur 30 Jahre nach der Fertigstellung der Regulierung, kam es - vermutlich von behördlicher Seite angeordnet - zu einer Überprüfung des neuen Thayaabetes. Sie wurde unter der Leitung von Ferdinand Ritter von Harro, k.u.k. Bezirksbauamt Poysdorf, durchgeführt.

Das Ergebnis dieser Inspektion ist auf einem Übersichtsplan festgehalten. Zwei einfache Skizzen, diesem Originaldokument entnommen, zeigen auf, wie sehr sich die neue Thaya innerhalb von 30 Jahren verändert hatte. Es sagt auch aus, daß die Wassernotlage im Thayaereich der Laaer Ebene noch lange nicht beseitigt war.

### 1. Das Originalprofil: (1831/32):



### 2. Wo die Überprüfung stattfand, ist nicht bekannt. Sie ergab folgenden Befund:



Daraus geht hervor, daß der Flußlauf durch Ablagerungen (Sand, Schotter, Schlamm, letzterer mehr am Uferrand) bereits um 90 cm über der ursprünglichen Flußsohle lief. An den Uferrändern waren infolge der geringen Strömung die Ablagerungen noch bedeutender. Sie erreichten eine Höhe von 3.70 m über der Normalsohle, verbreiterten die Überlaufstreifen um etwa 10 m, die dem Fließwasser fehlten. Das heißt: Die Thaya wurde schmaler und tiefer. Das Fassungsvermögen, was das Gefährlichste war, wurde im Hochwasserfalle fast um die Hälfte verringert, und das innerhalb von 30 Jahren.

Der einzige Zubringer von Österreich her, die Pulkau, konnte dafür bestimmt am wenigsten verantwortlich gemacht werden. Sie brachte höchstens Schlamm mit und bestimmt nur in geringem Maß. Das Aufschüttungsmaterial bestand zumeist aus Sand und Schotter, das die Thaya selbst aus ihrem Oberlauf mitbrachte.

Die Auswirkungen auf die Zubringergerinne der Thaya Ebene blieben nicht aus. Ihr Gefälle verminderte sich. Die Ablagerungen (Schlamm) nahmen zu. Die anfängliche Freude wurde von den erneut auftauchenden Sorgen und Problemen getrübt. Sie meldeten sich nach und nach wieder und nahmen dabei größeres Ausmaß an. Wie die Zukunft zeigte, dürften aus Mangel an Erfahrung oder Unterschätzung der Wasserkräfte die Thayadämme lediglich aus Sand und Erde ohne jede weitere Verfestigung aufgeschüttet worden sein. Das verringerte Fassungsvermögen, wie vorher bewiesen, erleichterte deshalb wiederholt das Auftreten von Damnbrüchen und neuen Überschwemmungen. 1863 fiel die Brücke nach Laa dem Eisstoß zum Opfer. In der Furt zum Annahof brach 1876 der Damm. Die zu eng gebaute Eisenbahnbrücke wurde zerstört. Der Rückstau des Wassers führte zu einer fürchterlichen Katastrophe mit Menschenopfern. Die älteren Laaer wissen vereinzelt noch zu erzählen, wie ihre Eltern seinerzeit oft vernichtete Ernten beklagen mußten. Durch Einsatz von italienischen Facharbeitergruppen wurden die Dammbauten endlich gefestigt und sicherer gemacht. Daß das Bett der neuen Thaya bald als willkommene und leicht erreichbare Bausandgrube betrachtet und ausgebeutet wurde, ist naheliegend. Lastautos für weite Anfahrtstrecken zu Sandgruben im Hügelland gab es anfangs überhaupt noch nicht, später nur spärlich. Etliche Häuser in Laa, darunter das neue Brauhaus, wurden mit Thayasand gebaut. Besonders beliebt war er bei den Dachdeckern. Der mit Thayasand angerührte Mörtel war wetterfester. Die Gespanne fuhren ins Flußbett und die Kutscher schaufelten aus dem Wasser den lockeren, frisch angeschwemmten Sand auf ihr Fahrzeug. Mitunter konnte der Bedarf nicht gedeckt werden, so rege wurde die Entnahme betrieben. Die Flußsohle wurde uneben. Es entstanden mitunter gefährliche Untiefen. 1935 war es, da verlor der Kutscher des Spediteurs Groß aus Laa namens Johann Gänsthaler sein Pferdegespann, als dieses im Bereich der Blaustaudener Brücke in ein solches Loch geriet und nicht mehr herausgeholt werden konnte. Die schweren, eigens dafür gebauten Sandwagen gehörten lange Zeit zum gewohnten Stadtbild. Es gab mehrere Sandfuhrwerker. Einen davon zeigt Foto 21, Herrn Johann Weiler, Gastwirt zu Laa auf seinem Originalsandwagen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Das Problem der neuen Thaya war erst gelöst, als nach dem ersten Weltkrieg das Frainer Stauwerk 1932 in Betrieb ging. Es beseitigte die Gefahr der jährlichen Hochwasser nach der Schneeschmelze und verringerte enorm den Zustrom an Aufschüttungsmaterial.

Hier ist noch anzumerken, daß 1854 Laa mit Höflein durch eine feste Straße verbunden wurde.

## 5. Der Mühlbachdurchstich 1884/85

Wind und Wasser zählen zu jenen Kräften, die ohne Unterlaß das Antlitz unserer Erde verändern.

Auch die große Thayaregulierung, um hier beim Wasser zu bleiben, hat an diesem Naturgesetz nicht ein Jota verändert. Sie war, um es hart auszudrücken, nach wenigen Jahren bereits mit „ungenügend“ zu klassifizieren. Welche Probleme die sich immer höher legende Thaya bescherte, wurden im vorangehenden Kapitel bereits erörtert.

Für die Anrainer auf österreichischer Seite, eingeschlossen das Pulkautal, waren die Folgen entnervend. Das alte Übel ging weiter. Es mußten neue Wege gesucht und gefunden werden. Wenn auch die Überschwemmungen seltener geworden waren, stieg dennoch das Schadensausmaß an. Waren es früher Weiden, Wiesen, Felder und Ödland, die überflutet wurden, betraf es nun ertragreiche Äcker.

Einer der Pläne sah vor, den Pfaffengraben noch vor dem Annahof direkt in die Thaya zu leiten, also eine der Pulkauführung ähnliche Lösung. Diese Idee wurde als unmöglich verworfen, denn immer noch waren Thayaüberschwemmungen möglich und zu befürchten. Letztlich führten anscheinend doch alle Überlegungen zu einer alten Idee zurück, die schon um 1770 (Hörmann, Seite 169) erkennbar war: Die sicherste und beste Ableitungsmöglichkeit für den Wasserüberschuß wäre in der Anlage eines geraden Weges bis zum Ruhhof zu sehen. Dieser Gedanke tauchte 1880, vielleicht auch schon früher, wieder auf, nahm Formen an, wurde projektiert, am 26.2.1884 durch die k.u.k. Bezirksbehörde kommissioniert, von den Beteiligten angenommen und daraufhin behördlich genehmigt.

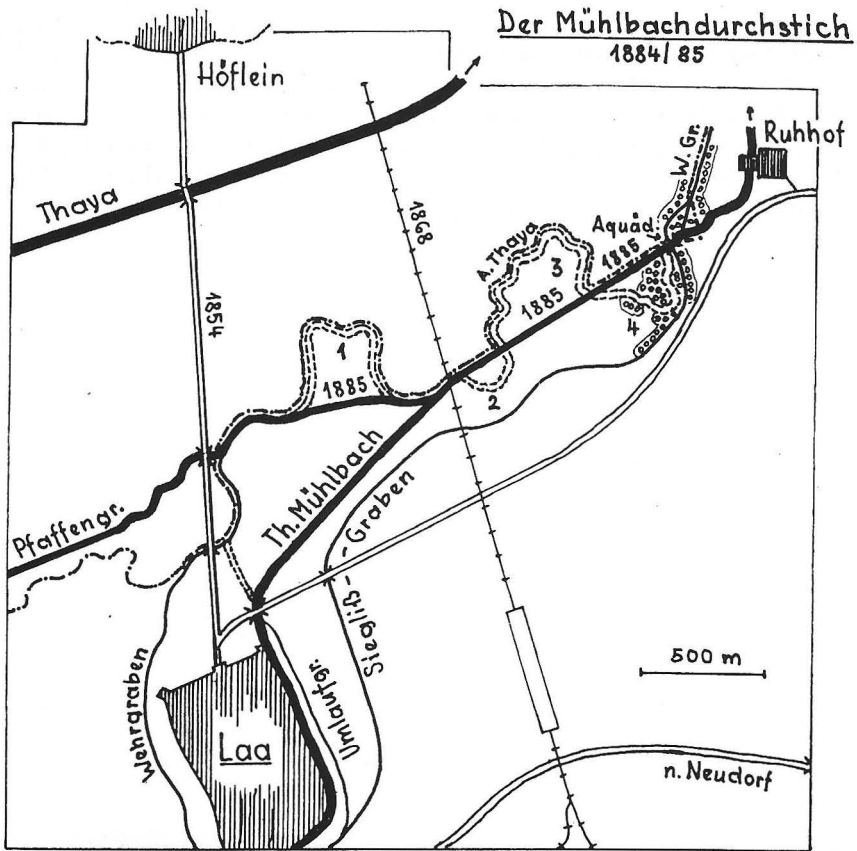
Die folgende Planskizze, ergänzt mit einigen Bildern, dürfte ausreichen, um ein klares Bild zu vermitteln.

Vorauszuschicken wäre noch, daß der Thayadurchstich erst erfolgen konnte, als sich die Stadtgemeinde Laa mit der Herrschaft Grusbach über die notwendigen Grundabtretungen bzw. über Tausch oder Ablösungen einig geworden war. Dazu war außerdem eine von den Landesbehörden zu genehmigende Korrektur der Landesgrenze erforderlich.

Dazu folgende Hinweise:

Der Pfaffengraben, der nach der Regulierung 1831/32, in der großen Thaya-schlinge 1 weiterlief, wurde begradigt und vor der Eisenbahnbrücke in den Mühlbach geleitet.

Die Thayaschlinge 2 wurde abgetrennt und eingeebnet. Im frischgepflügten Boden ist ihre Spur heute noch gut erkennbar (siehe Foto 22). Die ebenfalls abgeschnittene weite Thayaschlinge 3 blieb grenzbildend erhalten. Sie verlandete mehr und mehr, Gebüsch und Bäume lassen ihren ehemaligen Lauf schon von weitem erkennen. Bemerkenswert ist auf dem Foto 23 die genaue



Datierung des Geschehens und der Hinweis auf den Verfasser dieser Arbeitsunterlage. Heinrich Pranka war damals Sekretär der Stadtgemeinde Laa.

Und noch ein letzter Bogen (4) wurde abgetrennt, jener, der am weitesten nach Österreich hereinreichte (siehe Foto 25). So geradegezogen strebte der neue Lauf dem Ende der Regulierungsstrecke zu, dem Ruhhof-Wehr. Kurz vorher mußte er noch in einem erneuerten (oder instandgesetzten ?) Aquädukt, einem „eisernen Brückl“ den Sieglißbach überqueren. Bemerkenswert ist, daß die Abtrennungen 2 und 4, die Höflein zugehörig waren, niederösterreichisch geblieben sind.

Wer heute die Straße gegen den Ruhhof zu benutzt, bemerkt nach der ehemaligen Tierkadaver-Verwertungsanlage zu linker Hand einen halb verfallenen, mit Gebüsch verwachsenen Graben. Er läuft neben der Straße bis an die Grenze der Laaer Freiheit und biegt dort nach Norden zum Mühlbach hin ab (Foto 26). Es ist dies der Rest des alten Sieglißbaches, der die alte Thaya-

schlinge umfängt (4). Den Ruhhofbreiten entlang, nur wenige Meter von der alten Thaya entfernt, strebt der heute wasserlose, hier noch sehr tiefliegende Sieglißbach dem Mühlbach zu. Foto 27 zeigt sein Ende am vorbeiziehenden Mühlbach, der hier früher um zwei Meter höher lag. An dieser Stelle befand sich das vorher erwähnte Aquädukt, das 1938 im Zuge der letzten Regulierung abgebrochen wurde. Der Mühlbach ist als heller Streifen erkennbar. Der desolate Steg zeugt von der Unberührtheit dieses Gebietes.



*Foto 17: Heutige Pulkaumündung gegen Westen*

## 6. Die gegenwärtige Lösung

### a) Neue Notzeit

Die Wassernotlage des Laaer Beckens war durch die Aktionen 1884/85 auch nicht annähernd bereinigt. Die Sorgen, die früher die Thaya beschert hatte, verlagerten sich zusehends auf den Mühlbach, auch die Thaya vergaß uns nicht ganz und vergrößerte unsere Schwierigkeiten gelegentlich mit Dammbrüchen und Überschwemmungen.

Die Verschlammung der Zubringer stieg ständig an und man konnte sie trotz großer Anstrengungen nicht in den Griff bekommen. Viel Arbeitskraft, Mengen an Steuergeldern und Schreibpapier wurden aufgewendet. Trotz allem mußten Ernteeinbußen verstärkt hingenommen werden.

Um 1890-1900 begann man südlich von Laa, in der Gemeinde Ungernsdorf, umfassende Meliorationen (Anlage von Drainagen) vorzunehmen. Die Erfolge waren vielversprechend. Um auf genauere Unterlagen zurückgreifen zu können, wurden durch 10 Jahre hindurch die Niederschläge genau registriert. Um die Jahrhundertwende betrug sie im Jahresmittel 500 mm. Dabei lag die durchschnittliche Jahrestemperatur zwischen 7 und 8 Grad Celsius. Ein großräumiges Projekt wurde ausgearbeitet. Es war 1912-1914 fertiggestellt. Leider kam dann der Weltkrieg. Alles blieb liegen. Die Monarchie zerfiel. Das „Neugeborene“, die Republik Österreich, litt unter den schweren Aufbau-Sorgen. Obwohl die Staatskassen kaum mehr belastbar waren, wurde das alte Projekt nicht aus den Augen verloren. Blockiert durch das Fehlen eines zwischenstaatlichen Vertrages zwischen der CSSR und Österreich, war die Lösung des Problems nicht möglich. Der „Thayakonkurrenzausschuß“, der in der Monarchie für solche Fragen zuständig war, existierte nicht mehr. Erst am 2.9.1930 kam ein Staatsvertrag zur Regelung der technisch-ökonomischen Fragen im Donau-, March- und Thayagebiet zustande. Bei der ersten gemeinsamen Sitzung am 2.4.1931 in Bratislava wurde der österreichische Plan vorgelegt und fand die Zustimmung der CSSR-Vertreter.

Der Ausfall der Ruhhof-Mühle, sie stellte nach dem ersten Weltkrieg den Betrieb ein und brannte 1919 ab (Breiner, sen.), eröffnete neue Aspekte auf eine erfolgreiche Entwässerung. Die Stadtgemeinde Laa kaufte 1920 die Mühlenruine an. Das nächste war die Erwerbung des Wasserrechtes. Seine Einlösung von der Zuckerfabrik Grusbach war erst nach Schaffung eines regionalen Rechtsträgers möglich. Im April 1920 konstituierte sich die Wassergenossenschaft Laa-Hanfthal-Wulzeshofen und Stronsdorf, mit Bürgermeister Eigner aus Hanfthal als Obmann. Der Preis für das Wasserrecht war beachtlich: 1 Million Kronen.

Das erworbene Wasserrecht der Ruhhof-Mühle erlaubte den Abbau der Vorflut, ermöglichte das Tieferlegen der Mühlbachsohle stadtwärts um 2 m. Das war die Grundlage zur großräumigen Verbesserung der Situation. Jedoch der

Weg bis zur Durchführung war lang und beschwerlich. Die geplagte Bevölkerung mußte weiter viel Ungemach und Enttäuschung hinnehmen, besonders die Bauernschaft.

Um die Jahrhundertwende kam das Photographieren mehr und mehr in Mode. Darum gibt es auch schon Bildmaterial. Bilder sagen mehr als ich es könnte. Da wäre gleich eine Aufnahme aus dem Jahre 1912, die einen Anblick von jenem Stadtteil bietet, wo sich heute die Eichamtsstraße befindet (siehe Foto 28). Im Hintergrund die Stadt, das alte Brauhaus, die Scheunen am Mühl-damm, davor die „Judenweide“, auf der sich die heutigen Häuser und die Straße befinden, dann (leider kaum sichtbar) der von Bäumen gesäumte schmale Graben, an dem damals ein Steig entlangführte. Im Vordergrund: die überschwemmten „Brüdergärten“, wo sich gegenwärtig die Firmen Brantner und Prantl ausbreiten.

In der Folge vernichteten immer wieder Hochwasserkatastrophen die Flure oder verhinderten die rechtzeitige Frühjahrsbestellung.

1909 wurde das Altersheim Laa am Anger erbaut. 1910 stand es bereits mitten in einem See (Thayadambruch). Foto 29 zeigt eine weitere ausgedehnte Überflutung des „Angers“. Und wieder war das Altersheim mit betroffen (Frühjahr 1941).

1928 wurden die ohnehin arg verschlammten und schilfverwachsenen Gräben bei einer starken Erdverwehung teilweise total zugeschüttet.

Es war im März. Die vom Frost gelockerte Ackerkrume wurde vom Sturm vertragen, daher war der Schaden ein doppelter, weil auch weite Äcker ihrer fruchtbaren Humusdecke beraubt wurden. Besonders betroffen waren das Stadtfeld und der Sieglißbach (siehe Foto 30).

Die Pfarrchronik weist dazu folgende Eintragung auf:

„...In den letzten Tagen des März wütete hier ein Sturm, wie ihn die wenigsten erlebt. Die Ackererde wurde aufgewirbelt und fortgetragen, hier in Laa mußten 50.000 Kubikmeter Erde aus Gräben und von den Straßen geräumt werden. Mehrere Kompanien Soldaten arbeiteten wochenlang an der Förderung der Erdmassen. Die Wintersaat war ganz verloren....“

Im Jahre 1932, es war am 2. und 3. August, wurde nach einem sintflutartigen Wolkenbruch das Gebiet um den Entersgraben, dem Rohrscheibl, den Ruhhof, die Herrengüter usw. in einen unüberschaubaren See verwandelt. Die Felder standen tagelang unter Wasser. Gebietsweise sah man nur die Fahnen der Kukuruzfelder aus dem Wasser ragen. Am 11.8. richtete die Stadtgemeinde einen Katastrophenbericht an die Landesregierung. Diese Reihe der größeren und kleineren Schadensfälle könnte erweitert werden.

Eine Einschaltung in die „Laaer Nachrichten“, Jg. 1923, Nr. 11, bezeugt, daß nicht nur die Felder unter dem aufgestauten Grundwasser litten. Da steht zu lesen: „Zwinglyndorf: Schlechter Weg. Fuhr da dieser Tage ein Arzt mit seinem Zeugerl durch unseren Ort zu einem Kranken. Aber, o Jammer! Das schwammige Erdreich hätte ihn bald verschlungen, das Wagerl konnte nicht



*Foto 18: Die Thayabrücke bei Blaustauden*



*Foto 19: Wasser im Loizmannser Teich bei Zwingendorf*



*Foto 20: Straße Hanfthal - Wulzeshofen nach einem Gewitter vor 1938*



*Foto 21: Sandwagen mit Thayasand mit Johann Weiler, Gastwirt zu Laa, als Fuhrwerker*

mehr vom Fleck. Nur gut, daß der Kranke ein wenig von zäher Natur war, sonst hätte er das Eintreffen des Helfers nicht mehr erwarten können. Ziehen wir daraus eine Lehre: Sorge für Wasserabfluß und Wegverbesserung, denn sonst würde nichts anderes übrig bleiben, als eine Arche zu bauen für jene, welche diesen Übelstand hier überdauern wollen. Auch hier wird es also heißen, rasch zugreifen, ohne auf die üblichen Zwischenrufe zu achten, denn Eile tut not!”

1933 begann man endlich mit der Verwirklichung der jahrzehntelang geplanten Sanierung des Wassernotstandes unserer Region. Am 10. März 1933 fand im Beisein der CSSR-Vertreter an Ort und Stelle die erste Vorverhandlung statt. Nach dem Wegfall der Ruhhofmühle hatte sich eine bessere Ausgangslage ergeben. Man entschied sich für eine neue Variante. Anstelle von drei ständig zu pflegenden, parallel laufenden Gerinnen wollte man einen neuen Pfaffengraben auf österreichischem Gebiet kurz hinter der Stadt in den vertieften Mühlbach leiten. Diese Entscheidung brachte sicher die beste Lösung. Doch der Amtsschimmel reitet langsam. Wer hätte das noch nicht erfahren! Die Jahre gingen hin. Am 21. Jänner 1938 richtete der Bürgermeister der Stadt, es klingt fast wie ein Notschrei, nachstehenden Brief an den Herrn Landeshauptmann von Niederösterreich:

„Durch die Schneeschmelze und die Niederschläge der letzten Tage wurde unser Kulturgebiet wieder in einen recht trostlosen Zustand versetzt. Viele hundert Joch Grund sind unter Wasser gesetzt und es besteht keine Möglichkeit, dieses ansonsten so äusserst fruchtbare Ackerland der Frühjahrsbebauung zuführen zu können. Trostlos ist dieser Zustand auch deshalb, weil zu meist Grundstücke betroffen sind, die in der höchsten Steuerklasse eingereicht sind und auch deshalb, weil dadurch viele Hundert Zentner Weizen der Volkswirtschaft verloren gehen.

Hochverehrter Herr Landeshauptmann, ich bin vom Wasserverband Laa-Hanfthal-Wulzeshofen sowie von der Laaer Bevölkerung beauftragt worden, Sie untertänigst zu bitten, sich auch persönlich von diesem für unsere Landwirtschaft so katastrophalen Zustände überzeugen zu wollen und gestatte mir nun die ergebnste Bitte zu stellen, unsere Stadt bzw. auch unser Notstandsgebiet mit Ihrem persönlichen Besuche auszeichnen zu wollen”.

Der Erfolg dieser Bittschrift ist mir nicht bekannt.

Am 13. März 1938 wurde Österreich ein Bestandteil des Deutschen Reiches. Kurz darauf begann die Durchführung des Regulierungsplanes und brachte uns den heutigen Stand der Hochwasserentsorgung.

## **b) Teilverlust der Thayagrenze**

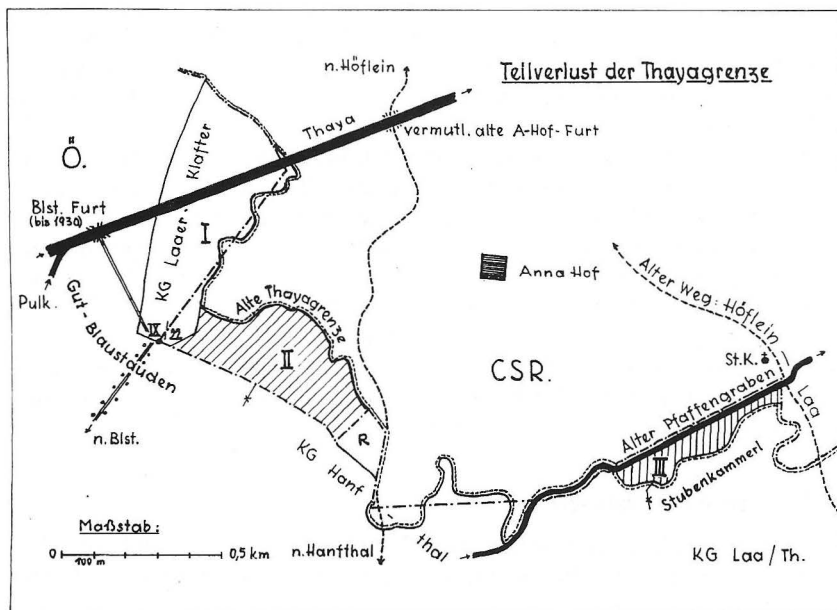
Ehe ich mich nun wieder dem Thaya-Mühlbach-Problem zuwende, möchte ich noch einen Bericht über die Grenzziehung in unserem Bereich nach dem ersten Weltkrieg einfügen.

Voran eine kleine Episode:

Kürzlich befand ich mich mit einem Herrn aus Hanfthal, der sehr versiert ist in der Geschichte seiner Heimatgemeinde, auf einem Besichtigungsrundgang. Dabei stießen wir auch auf eine größere Landfläche westlich vom Annahof. Auf meine Frage, ob er etwas wisse über die ehemaligen Laaer Klaftern, erklärte er mir freimütig: „Dieser Fleck hier wird von Laaer Bauern bearbeitet. Er gehört nicht zu uns und auch nicht zu Blaustauden. Jetzt weiß ich endlich, wohin dieser Grund gehört und wie er heißt.“

Diese Begebenheit war der Anlaß dazu, auch den gegenwärtigen Zustand der Laaer Klaftern zu untersuchen. Dazu nachstehender Bericht:

Die Thayagrenze zeigt gleich der Stadt ein Stück alte Geschichte unserer Heimat. Gerade bei uns blieb sie seit der Veränderung durch die Abtretung des Znaimer Landes durch Jahrhunderte bestehen. Erst durch den Mühlbach-Durchstich 1884/85 (zwischen der Eisenbahnlinie und dem Ruhhof) erfolgte der erste Eingriff in den alten Bestand. Etwa 1,2 km wurden herausgeschnitten. Den größeren Verlust brachte die Grenzregulierung nach dem ersten Weltkrieg, nach dem Zerfall der Monarchie. In den zwanziger Jahren wurde aufgrund des Friedensvertrages von St. Germain die alte böhmisch-mährische Grenze gegenüber Österreich neu festgelegt. Es gab empfindliche Abtretungen, Korrekturen und Begradigungen. Im Verlauf dieser amtlichen Verfahren dürfte es auch dem Vernehmen nach zwischen der Herrschaft Grusbach (Annahof) und der Stadt Laa zu einem Grundtausch gekommen sein.



Wie der angeschlossenen Skizze zu entnehmen ist, ging dabei fast die gesamte alte Thayagrenze von der „neuen Thaya“ weg bis zur Staatsgrenze im „Stubenkammerl“ verloren. Etwa 3 km des ältesten uns bekannten Flußlaufs wurden für immer ausgelöscht, Grund genug, dieses Geschehen für die Nachwelt festzuhalten als ein kleines Stück Heimatgeschichte.

Betroffen wurden vor allem die „Laaer Klafter“, eine Enklave, die am rechten Ufer des um das Jahr 1600 wasserlos gewordenen Thayaflusses lagen. Sie reichten bis in das Hanfthaler Holz. Die „Obere Klafter“ (I) blieb nach einer Begradigung als „KG Laaer Klafter“ erhalten. Sie weist mehrere Besitzer auf. Alle landwirtschaftlich nutzbaren Flächen, ob Eigentum oder zugepachtet, werden vom Gut Blaustauden in einem bewirtschaftet. Die „Untere Klafter“ (II) fiel bis auf den Süzipfel (R) an den Annahof. Das Reststück im Ausmaß von etwa 2 ha wurde der KG Hanthal angeschlossen. Die Besitzer sind z.Zt. ein Laaer und ein Hanfthaler Bürger. Bewirtschaftet werden die Parzellen von einem Laaer Landwirt. Nach einem weiteren Durchschneiden einiger Krümmungen wird der alte Pfaffengraben erreicht. Die Grenze verläuft hier in der Mitte des Grabens. Zur Zeit der überspannten Grenzkontrolle durch die CSSF wurden tschechische Posten lauernd im Graben liegend beobachtet, so erzählt der Volksmund.

Das Flurstück (III) im „Stubenkammerl“ wurde damals Österreich übergeben.

Jeder Besucher der neuen Thaya kommt beim Grenzstein IX/22 bis auf Tuchfühlung an die CSSR heran, wenn er das Ende der alten, baumbepflanzten Straße erreicht hat, die wahrscheinlich früher den Annahof mit Blaustauden verbunden hatte und nach Norden abbiegen muß.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf ein interessantes Detail hingewiesen. Es betrifft den alten Karrenweg von Hanfthal nach Höflein, der weiter nördlich auch den Laaer Weg aufnahm. Bedenken Sie, 1831/32 wurden beide durch die neue Thaya unterbrochen. Die Straße Laa-Höflein wurde erst 1854, also mehr als 20 Jahre später, angelegt. Nichts ist naheliegender, als daß die Thaya durchfurtet wurde.

Sicher schaffte man auch auf gleiche Weise das Material zum Bau des Annahofes an Ort und Stelle. Der war nämlich schon um 1850 fertig.

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß bis Alt-Prerau hin noch weitere Furten bestanden haben, die erst nach Errichtung der notwendigen Brücken verschwanden.

### **c) Was 1938 - 1946 geschah**

Im Februar 1938, vier Wochen vor Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich, verließ ich Laa, um meinen Beruf als Lehrer auszuüben. Ich erfuhr zwar, daß eine Regulierung in großem Stil in Gang war, das Ausmaß der Veränderungen jedoch wurde mir erst bewußt, als ich 1975 als Pensionist heim-

kehrte. Ich fand mich kaum mehr zurecht in der Gegend, die mir in der Jugend so vertraut war.

Im März 1938 begann die Errichtung eines Reichs-Arbeitsdienst-Lagers an der Staatsbahnstraße (etwa im Bereich der Huber-Fabrik und des Leopold Czech-Hofes). Im Herbst zogen die Arbeitskolonnen der Gruppen 350/I und III ein. Im Sommer des gleichem Jahres wurde ein Arbeitskommando von 40 - 50 Arbeitslosen eingesetzt, das mit Spitzhacke und Spaten die letzte Mühlbachkrümmung vor dem Ruhhof begradigte. Der Erdaushub wurde auf einer Feldbahn hinter den Ruhhof befördert und dort zum Auffüllen von Vertiefungen im Terrain (Teich, Gerinne) verwendet. Während dieser Arbeiten ereignete sich auch ein Grenzzwischenfall. Die Beziehungen der CSR und dem Reich waren damals schon sehr gespannt. In Laa war eine Abteilung des süd-mährischen Freikorps im Grenzschutzdienst eingesetzt. Deshalb befanden sich einige Posten auch im Bereich der Arbeitsstelle. Auf dem Thayadam, etwa 500 m weit entfernt, patrouillierten tschechische Posten, die von Zeit zu Zeit die Arbeitsgruppe beschossen. Begreiflicherweise war diese darüber empört und fühlte sich gefährdet. Die entstandene Spannung entlud sich, indem schließlich ein Arbeiter die Beherrschung verlor, einem Freikorpsmann den Karabiner entriß, auf einen freistehenden Posten auf dem Thayadam anlegte und schoß. Der Posten fiel. Tage später hörte man die Begräbnisgeläute. So erzählte mir mein Bruder, der damals die Bevölkerung über diese Begebenheit reden hörte. Offiziell wurde nichts bekannt. Bald darauf erfolgte der Einmarsch in Südmähren und „Niederdonau“ erhielt eine neue Nordgrenze.

Doch zurück zum Mühlbach:

Mit der Zerstörung und dem Abbruch der Ruhhofmühle fiel auch das Hochstauen des Wassers weg. Der niedere Wasserstand verursachte mit der Zeit an der Sieglitzgrabenunterführung einen Wasserfall. Das Bachwasser stürzte über das Aquädukt hinweg und wurde öfter von abenteuerlustigen Buben als Badeort gewählt. Mein Bruder Alfred erzählte mir von diesen Badefreuden. Er war mitunter dabei. Ich selbst entsinne mich dieses Wasserfalles nicht, obwohl mir ein Jugenderlebnis, das auch mich an diesen Ort geführt hatte, unvergeßlich geblieben ist.

Es war in der Mitte der zwanziger Jahre. Eines Tages schwamm eine Buben-Gruppe den Mühlbach abwärts. Die Strecke von unserem Badeplatz in der Nähe der Stadt bis dorthin war gut 1 km lang. Aber was stellen Buben dieses Alters in ihrer Unbekümmertheit nicht alles an! Hinter der Eisenbahnbrücke, wo die Gegend unbekannter wurde, schwand langsam der Mut. Einige stiegen aus. Müde und verängstigt erreichten wir das „Eiserne Brückl“. Wir kamen uns ganz verlassen vor in dieser unbekannten Welt. Auf dem breiten Eisenrand sitzend, ruhten wir aus. Unter uns lag ein breiter, unbewegter Tümpel. Schilf, grüne Algen und lautlose Stille! Glucksend platzten die aufsteigenden Gasblasen. Unheimlich! Da fiel uns das Herz in die Badehose und wir liefen



Foto 22: Spuren der alten Thayakrümmung beim Friedhof (aufgenommen vom Schotterhügel der Fa. Asphalt-Beton)

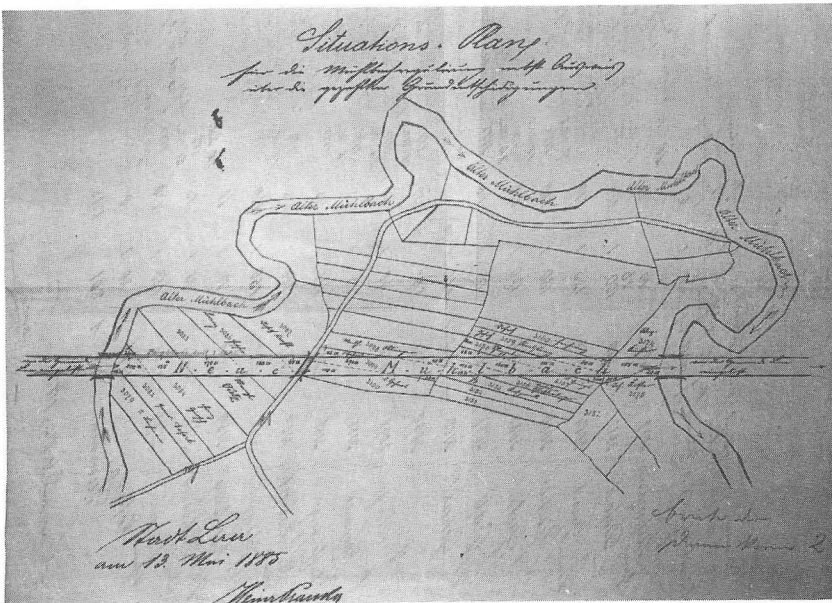


Foto 23: Situationsplan für die Mühlbachregulierung 1885 (Stadtarchiv Laa)



Foto 24: Luftaufnahme von Laa in Richtung Norden; freigegeben vom BMFLV Zl. 13086/30-1-682

heimwärts, als wäre der Böse hinter uns. Der Plan, den Ruhhof schwimmend zu erreichen, wurde nie mehr erwogen.

Zur Tieferlegung der Bachsohle war es notwendig, den Mühlbach soweit wie möglich wasserlos zu machen. Es stellte sich heraus, daß es gar nicht so einfach war, dieses Problem zu lösen. Der Wasserbedarf der Stadt, auf ein Mindestmaß reduziert, mußte auf längere Zeit gesichert werden.

Wie man damit fertig wurde, erzählt nun Herr Fritz Breiner, sen. (Rothenseehof), den ich als Augenzeugen befragt habe.

„Zuerst versuchte man, das Wasser dicht vor dem Eisernen Bett in die Pulkau abzuleiten. Dazu wurde der Mühlbach linksseitig geöffnet. Dieser Versuch mußte raschest abgebrochen werden, weil die Wucht des Wassers gründlich unterschätzt worden war. Der Pfeiler kam in Gefahr unterspült zu werden und drohte einzustürzen. Mit großer Anstrengung konnte das Bachbett wieder geschlossen werden. Etwas weiter bachaufwärts, dort wo er der Thaya am nächsten liegt, wurde ein zweiter Versuch gestartet. Es wurde ein Durchstich zur Thaya angelegt und mit starken Bohlen gesichert. Waggonweise wurde Holz herangebracht und verarbeitet. Auch dieses Unternehmen scheiterte. Die Anlage wurde weggerissen. Eine weitere Möglichkeit gab es nicht mehr. Der Mühlbach mußte bei der Gurwitzer-Wehr auf das erforderliche Maß gedrosselt werden. Um das völlige Auslaufen im Stadtbereich zu verhindern, wurde er vor der Mühle und beim Eislaufteich aufgestaut. Dahinter blieb er viele Monate wasserleer. In dieser Zeit wurde auch das Aquädukt über die Pulkau gründlich instandgesetzt.“

1938 wurden die restlichen Teile der Staumauer vor der ehemaligen Ruhhof-Mühle abgebrochen, von dort weg die Bachsohle stadtwärts um etwa 2 m tiefer gelegt und der Bach verbreitert. Das Siegließgraben-Aquädukt wurde geschleift. Die Aushubarbeiten erfolgten durchwegs mit Spaten und Schaufel. Entsprechend war der Fortgang der Regulierung. Auch der Reichsarbeitsdienst war eingesetzt, besonders für den Ausbau des Uferschutzes und zur Planierung der Böschungen und Dämme. Als 1939 der Krieg ausbrach, wurde die Zahl der Arbeiter zusehends geringer. Bald gab es neben der Bauführung nur mehr den RAD und ab 1942 dazu russische Kriegsgefangene.

Eine Luftaufnahme, Foto 24, ist bestens geeignet, den Ablauf der Regulierungsarbeiten im Ponteufel und im Stubenkammerl aufzuzeigen.

Die im anschließenden Bericht angegebenen Zahlen sind auf diesem Luftbild vermerkt.

Als der Mühlbach (4) wie vorgesehen reguliert und die Einmündungsstelle des neuen Pfaffengrabens (10) erreicht war, begann der Ausbau einer etwa 100 m langen Gefällstufe. Hier ließ man die Bachsohle auf die alte, bestehende Höhe ansteigen. Russische Kriegsgefangene bauten mit starken Piloten und Bohlen den Uferschutz aus und festigten den Bachgrund mit Granitblöcken, um ihn gegen Ausschwemmung zu sichern. So entstanden die „Kaskaden“ (11), wie sie etwas übertrieben bezeichnet werden.



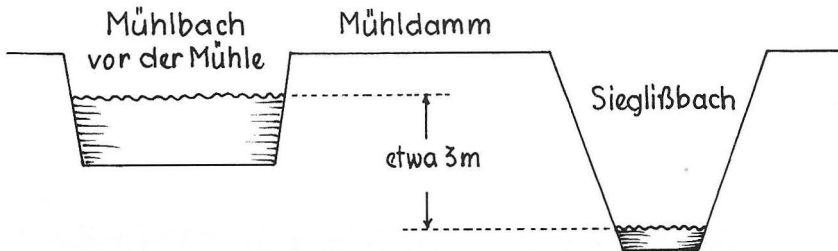
*Foto 25: Letzte Schleife der alten Thaya nahe der Ruhhof-Flurgrenze*



*Foto 26: Reste des alten Sieglibaches an der Ruhhofstraße*

In der Zwischenzeit hatte der Arbeitsdienst in händischer Arbeit den Durchstich des Sieglißgrabens in den Mühlbach durchgeführt (7). Mit dem ausgehobenen Erdreich wurde die sumpfige „Hirschwiese“, im Winkel zwischen dem Mühlbach und der Ruhhofstraße (12), aufgefüllt. Sie ist heute fruchtbarer Ackerboden. Das Gefälle des Sieglißgrabens (5) wurde stadtwärts ausgeglichen und der Uferschutz im Stadtbereich erneuert. Das beigefügte Diagramm zeigt den Höhenunterschied zwischen dem Mühlbach und dem Sieglißgraben an der Staatsbahnstraße, die dort knapp nebeneinander liegen.

## Situation im Bereich d. Staatsbstr.



Vom Mühlbach westwärts begann der RAD in händischer Arbeit mit dem Aushub des neuen Pfaffengrabens. Er konnte bis zur Höfleiner Straße fertiggestellt werden. Über eine hölzerne Notbrücke (die heutige Brücke wurde erst nach dem Krieg errichtet) wurde der Verkehr nach Höflein aufrechterhalten. Sie wurde stark benutzt, denn der Bedarf an Sand und Schotter wurde aus dem Thayabett gedeckt.

1943 erschien ein kolossaler Dampfbagger, der den weiteren Grobaushub durch das Hanfthaler Holz bis zum Mühlbach übernahm. Es gab eine gewaltige Erdbewegung. Das verrät noch heute die Dimension dieses Gerinnes. Leider blieb es beim Grobaushub, denn das Kriegsende setzte dem Ausbau ein jähes Ende. Die Sohle blieb uneben. Anstatt der Dämme gab er nur übereinandergestürzte Erdhäufen. Dieser „Rohling“ erhielt erst nach dem Krieg, etwa 1946 - 1948, seine notwendige Vollendung zu einem funktionstüchtigen Graben. Mit Förderung durch das niederösterreichische Landesbauamt arbeitete die Firma Überland an der Fertigstellung. Das Luftbild zeigt aber noch mehr:

Tschechisches Gebiet darf nicht wiedergegeben werden, darum sehen Sie zwei weiße Flecken. Unter (1) fällt die bekannte Form der Grenzföhrung ins Auge. Die punktierte Linie weist auf den alten Thayalauf hin, der 1713 noch Wasser führte (s. Marinonikarte). Die Punktreihe bei (2) deutet auf die Spur der alten Thaya hin, die nach der Regulierung 1831/32 wasserlos wurde und

heute Ackerland ist. Der heute verrohrte Wehrgraben (die „alte Wehr“) mündete bei (3) in den alten Thayabogen. Der überflüssig gewordene Sieglißgraben (6) wurde bis hinter die ehemalige Eisenbahn völlig eingeebnet und ist im Boden noch sichtbar. Streckenweise liegt er unter einem Feldweg, wie der Durchbruch am alten Bahndamm (8) zeigt (siehe Foto 31).

Den wenigsten Wegbenutzern wird es bewußt sein, daß sie dort auf dem tief darunter liegenden Graben fahren.

Der letzte Hinweis: Der 1885 abgeschnittene Thayabogen ist hier teilweise noch erhalten und gut sichtbar (13) (siehe Foto 22)

Neben den bisher geschilderten Ereignissen östlich und südlich der Stadt wurde zur gleichen Zeit auch an der Pulkauregulierung gearbeitet. Es war ebenfalls eine große Aktion, belegt mit vielen Bildern. Einige wurden ausgewählt, die mit dieser Abhandlung in näherer Beziehung stehen (siehe Fotos 32, 33 und 34)



*Foto 27: Bett des alten Sieglißgrabens bei der ehemaligen Mühlbachunterführung beim Ruhhof*



*Foto 28: Die überschwemmten Brüdergärten vor der Stadt (heute stehen hier die Werkshallen der Firmen Brantner und Prantl)*



*Foto 29: Überflutung beim Bezirkaltersheim im Frühjahr 1941*

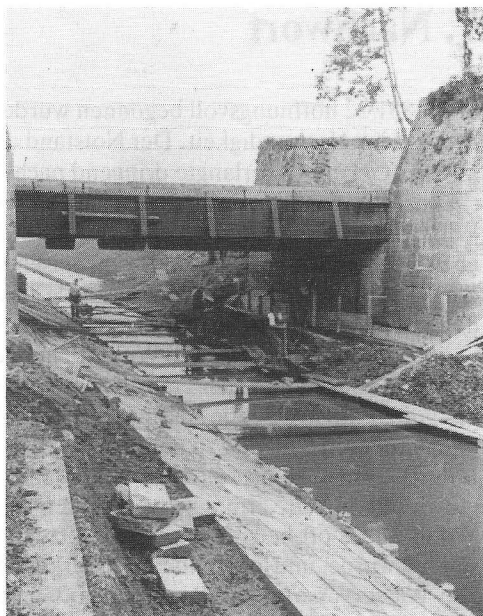


*Foto 30: Erdverwehungen 1928*



*Foto 31: Ehemaliger Durchlaß des alten Siglißgrabens durch den Eisenbahndamm Laa - Höflein; heute liegt ein Feldweg im Bachbett*

*Foto 32: Reparaturarbeiten  
an der Pulkau unter dem  
Mühlbachaquädukt  
beim Förster*



*Foto 33: Baustelle an der Pulkau vor dem Försterhaus*

## 7. Nachwort

Was 1831/32 hoffnungsvoll begonnen wurde, war zeitlich richtig und begreiflich, ja eine Notwendigkeit. Der Notstand der Bevölkerung - und nicht nur in unserer Gegend -, verlangte dringend nach Abhilfe, und das war eine ausreichende Begründung dafür, bei einer so weitreichenden Entscheidung die Wirtschaftlichkeit in den Vordergrund zu stellen. Vor 150 Jahren sah die Welt eben noch anders aus. Die seit Jahrtausende in Gang befindliche Umwandlung der Naturlandschaft unserer Erde in eine Kulturlandschaft, hielt sich damals noch in maßvollen Grenzen. Ökologie war für die Mehrheit ein unbekanntes Wort. Wissende und Weiterdenkende haben die ihrer Meinung nach geringen Eingriffe in den Haushalt der Natur vermutlich bagatellisiert. Die gesunde, kraftstrotzende Natur hat ja lange Zeit solche Belastungen ertragen, ohne größeren Schaden zu nehmen.

Industrie und Chemie, die sich nach dem 2. Weltkrieg explosionsartig weiter entwickelt haben, ermöglichten es den Menschen, sie zur Mehrung ihres Wohlstandes oft bedenkenlos einzusetzen. Wie sehr auf diesem Gebiete gesündigt wurde, und leider noch wird, erkennen wir an untrüglichen Zeichen.

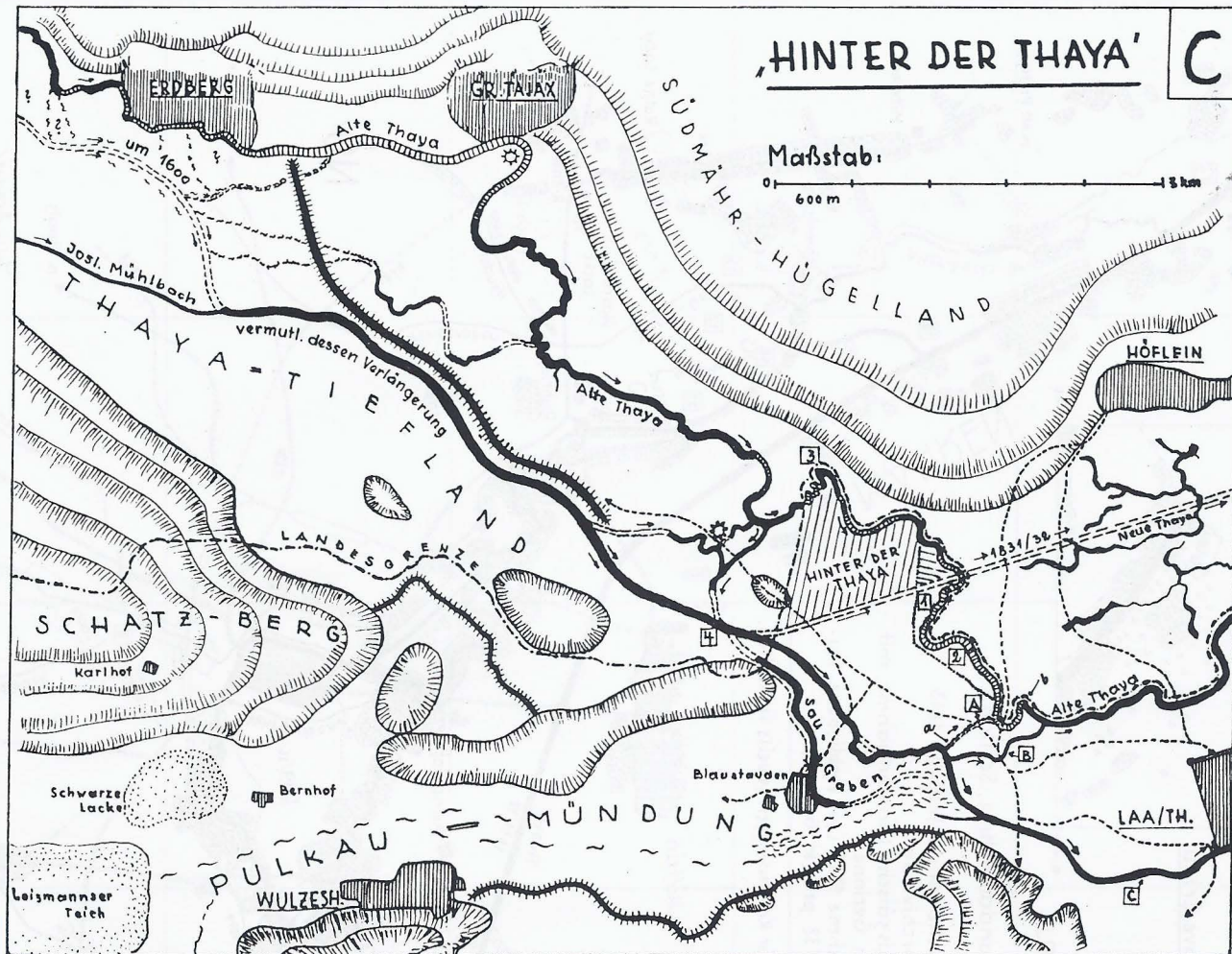
Die Wasserversorgung, die anderswo bereits zu einem besorgniserregenden Problem geworden ist, bereitet gottlob den Bewohnern der Laaer Ebene bisher noch keine größeren Sorgen. Anders bestellt ist es jedoch um das ökologische System. Bei der Beseitigung der Wassernotlage schritt eine tiefgreifende Veränderung Hand in Hand mit. Nur in der entgegengesetzten Richtung! Bewußt bin ich im vorliegenden Bericht darauf nicht näher eingegangen. Dieses Thema in ihrem Ausmaß zu erfassen, hätte den Rahmen gesprengt. Ebenso müssen weitere Fragen vorerst unbeantwortet bleiben: die Fragen des Wasserrechts, die Bedeutung des Mühlbaches für die Bewohner der Stadt als Zentralpunkt für Wirtschaft, Gewerbe, gesellschaftliches Leben gestern und heute, und anderes mehr.

Wir, die hier wohnen und leben, sind vor kürzerer oder längerer Frist in diese Landschaft hineingewachsen. Wir dürfen uns freuen, daß wenigstens die Auegebiete vor der Stadt erhalten geblieben sind. Wir verdanken es einzig allein dem Umstande, daß die Mühle Laa noch steht, die das Wasser des Mühlbaches staut und nutzt. Die Feuchtbiotope dieses Bereichs, durch Umwelteinflüsse leider stark angeschlagen, existieren noch. Jene hinter der Stadt gingen endgültig verloren. Das Thayatiefland hat ein charakteristisches Aussehen erhalten. Der die Nordgrenze entlang aufragende weithin sichtbare dunkle Waldstreifen, der Thaya und Mühlbach begleitet, erinnert wohl noch an die alte Aulandschaft. Er wirkt zudem wie eine Unbehagen austrahlende Mauer, die unsere Heimat von einer etwas gewordenen Welt trennt. Hingegen entschädigt der Blick nach Süden Auge und Herz beim Betrachten der ansprechenden, parkähnlichen Landschaft der Laaer Ebene. Besonders erfrischend

# 'HINTER DER THAYA'

C

Maßstab:



ist dieser Anblick, wenn das helle Saatengrün des Frühlings das junge Jahr begrüßt. Zwischen Windschutzgürteln und Grünlandoasen liegen hingestreckte scharf gezirkelte Kulturflächen, die nach dem Kriege im Zuge der Kommasierung entstehen mußten, um die fortschreitende und notwendige Modernisierung der Landwirtschaft zu ermöglichen.

Ganz zuletzt noch:

Sollte Sie in Hinkunft ein Fremder nach der Thaya fragen, zeigen Sie ihm den Mühlbach und antworten Sie ruhig:

„Was Sie hier sehen, ist, wie schon immer, ein Teil der alten Thaya, der Jahrhunderte hindurch die Stadt um- bzw. durchfließt. Das Wasser darin ist Thayawasser, echtes Thayawasser, wie eh und je!“

Und damit möchte ich schließen, in der Hoffnung, manch Interessiertem Aufklärung gebracht, bei Natur- und Wanderfreunden Neugierde erweckt und heimatverbundenen Laaern Freude bereitet zu haben.

## **Danksagung**

Es ist mir ein Bedürfnis, allen jenen ein aufrichtiges Dankeschön zu sagen, die mich mit Rat und Tat bei meiner Arbeit unterstützt haben.

Mein Dank gilt den Herren:

Dr. Rudolf Fürnkranz und Prof. Alois Toriser für ihre wertvolle, umfassende Beratung und gewährte Anleihen bei ihrem Wissen,

Fritz Breiner jun., für die Überlassung von umfangreichem Material, OFR Dipl.Ing. Wilhelm Schuster, Hanfthal, für seine Starthilfe,

Apotheker Mag. Bruno Waigner, Friedrich Stangl, Dir. Karl Pallierer, Karl Weiler, Frau Theresia Müllner, Karl Antosch und Frau Rosa Fürnkranz für die Bereitstellung von Fotos,

Robert Thenmeyer und Gerhard Wabra für die Arbeit als Fotografen und Herstellung von Bildmaterial,

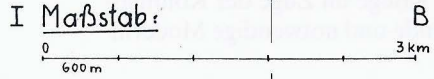
Fritz Breiner sen., Verw.Ing. Georg Schaller, OLWR Ing. Franz Konrad, Prof. Josef Öfferl, Ing. Rudolf Fass, VetR Alois Prantl, ÖR Franz Galla, Alfred Mader, Johann Fischer aus Hanfthal, Adolf Wimmer aus Alt-Prerau und vielen weiteren Mitbürgern für Hinweise,

der Beamtschaft vom Grundbuch- und vom Vermessungsamt Laa für ihr freundliches Entgegenkommen,

der RAIKA Laa für die Ablichtung der zahlreichen Arbeitsunterlagen und nicht zuletzt und besonders herzlich den Mitgliedern des Laaer Wasserverbandes für die Finanzierung des Heftes.

# Die Thaya im Raume Laa nach der Regulierung 1831/32

A Regulierung 1831/32

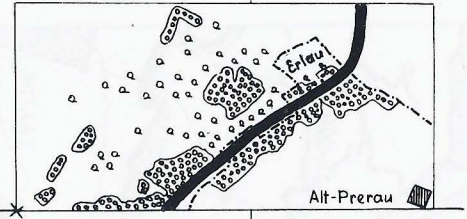


## Quellenangaben zu den Karten:

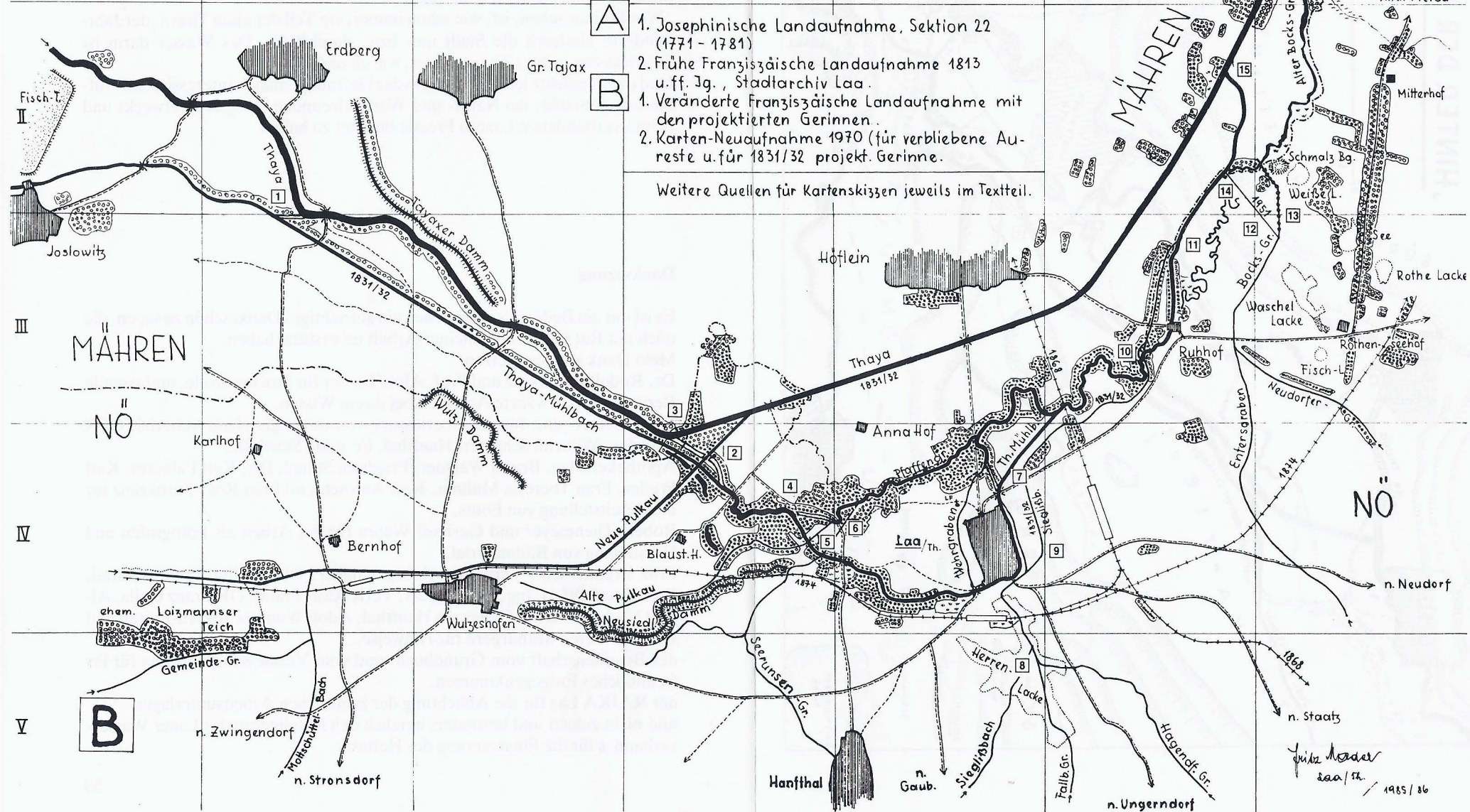
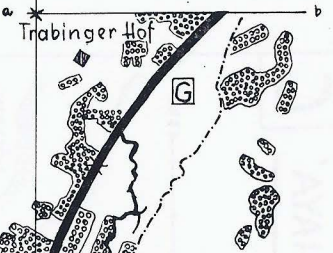
- A** 1. Josephinische Landaufnahme, Sektion 22 (1771 - 1781)  
 2. Frühe Franzisziäische Landaufnahme 1813 u. ff. Jg., Stadlarchiv Laa.
- B** 1. Veränderte Franzisziäische Landaufnahme mit den projektierten Gerinnen.  
 2. Karten-Neuaufnahme 1970 (für verbliebene Auerste u. für 1831/32 projekt. Gerinne).

Weitere Quellen für Kartenskizzen jeweils im Textteil.

D  
 Enklave Erlau



F Schnitt



Fritz Meader  
 Laa/Th.  
 1985/86



*Foto 34: Blick in die mit Schlamm gefüllte Pulkau bei den Regulierungsarbeiten*



*Foto 35: Der alte Thayabogen im „Stubenkammerl“, das Gehölz ist tschechisch, über dem Pfaffengraben das Laaer Frauenbild, rechts das Altersheim, im Hintergrund das Real-Gymnasium*

## Quellenangabe

1. Brunner, Heinrich; Geschichte der Ortsgemeinde Groß Tajax. 1922
2. Hanfthaler Grundbuch vom 6.9.1745
3. Hörmann, Karl; Höflein an der Thaya. 1982
4. Marinonikarte aus dem Jahre 1713
5. Thiel, Franz; Geschichte der Thayagrenze
6. Blickpunkt Laa. 1974 (Beitrag von Prof. Dr. Stephan Barta)
7. Wild, Franz; Von Erpurch bis Erdberg
8. Müller, Karl; Manuskript von 1929
9. Winna, Fritz; 200 Jahre Pfarre Hanfthal
10. Pfarrchronik Laa
11. Übersichtspläne der Regulierungswerke am Thaya-Fluß 1862
12. Breiner, Fritz sen.; Erlebnisberichte
13. Sammelbände „Laaer Nachrichten“
14. Archiv der Stadt Laa

### Anmerkungen:

In der vorstehenden Abhandlung wurde auf zwei alte Karten hingewiesen. Hier einige Angaben zur Person der Verfasser:

1. Lazius, Wolfgang: Er lebte 1514 - 1565 und war Leibarzt Kaiser Ferdinand I. Lazius verfaßte den ersten Atlas der österr. Erbländer (11 Blätter). 1545 erschien eine Karte, auf der Laa (mit Ruhhof) eingezeichnet ist. Auch der große Pulkaumündungsauald ist deutlich vermerkt, allerdings örtlich unrichtig.

2. Marinoni, Johann Jakob: Er wurde 1670 in Udine (Italien) geboren. Als Hofmathematiker des Kaisers Leopold I. verfaßte er neben Plänen von Wien u. a. m. auch großmaßstäbliche Karten von den kaiserlichen Jagdgebieten. Als Freund des Grafen Josef Hardegg zeichnete er auch dessen Güter kartographisch auf. So kam wahrscheinlich die Stadt Laa zu ihrer genauen, alten Karte, die ihresgleichen sucht.

Er starb 1755 in Wien.